№ 128. Sonntag, den 21. Mai (2. Juni) 1895. 14. Jahrgang.

Lodzer Tageblatt

Abonnements für Lodz: Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop. pränumerando.
Für Auswärtige: Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr: Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop.
Preis eines Exemplars 5 Kop.
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition: Dzielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
Manuskripte werden nicht zurückgestellt.
Redactions-Sprechstunden von 9—12 Uhr Vormittags.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. oder deren Filialen.
In Warschau: Unger's Warschauer Annoncen-Bureau Wierzbowa Nr. 8.
In Moskau: L. Schabert, L. und E. Metzl & Co.

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes am Mittwoch.

Inland.

St. Petersburg.

— Ueber die radicale Umwälzung, die die sibirische Bahn nach ihrer Fertigstellung mit Naturnothwendigkeit in dem gegenwärtig ausschließlich durch die großen Passagier-Dampfer vermittelten Personenverkehre Europas mit dem fernen Osten wird zu Wege bringen müssen, stellen die „Моск. Вѣдомости“ interessante Berechnungen an. Es scheint darnach in der That, daß der Sibirischen Bahn das Monopol der Passagierbeförderung aus Europa nach den östlichen Gestadeländern Russisch-Asiens, Chinas und Japans zufallen wird. Inwiefern die Bahn auch für das französische und niederländische Indien und für Australien in Betracht kommt, wird erst festzustellen sein; hinsichtlich der erstgenannten Länder jedoch liegen die Verhältnisse sehr einfach: die Strecke vom Baltischen Meere bis Wladiwostok zählt rund 900,000 Werst (9600 Kilometer) und dürfte 10 bis höchstens 12 Tage in Anspruch nehmen, während ein Passagierdampfer von London nach Yokohama z. B. etwa 50 Tage unterwegs ist. Zu dieser für den geschäftlichen Verkehr meist allein schon absolut ausschlaggebenden sehr bedeutenden Zeitersparniß kommt dann aber noch der enorme Unterschied in den Kosten der Reise. So kommt, dem Blatte zufolge, die Reise von Europa nach China oder Japan mit den großen Dampfern in der ersten Klasse auf etwa 700 Rubel zu stehen, in der zweiten auf 450 und in der dritten auf 250 Rubel, während für die ganze vorgenannte Strecke der russisch-sibirischen Bahn (Baltisches Meer—Wladiwostok) der Passagierpreis in der 1. Klasse angeblich sich auf nur 100 Rubel, in der zweiten auf 60 und in der dritten auf 40 Rubel stellen würde. Das Moskauer Blatt weist darauf hin, daß, wenn der Sibirischen Bahn, wie mit Sicherheit vorauszusehen, die Vermittelung des europäisch-ostasiatischen Passagierverkehres zum allergrößten Theile zugefallen sein wird, dieser Umstand Rußland nicht nur große ökonomische, sondern namentlich auch politische Vortheile sichern werde.

— Ueber die in Goldvaluta abzuschließenden Geschäfte. Das Allerhöchst bestätigte Gutachten des Reichsraths über die in Goldvaluta abzuschließenden Geschäfte bestimmt Folgendes:

Als Erläuterung und Ergänzung der bezüglichen Bestimmungen festzusetzen:

1) Alle gesetzlich erlaubten schriftlichen Geschäfte können in russischer Goldvaluta abgeschlossen werden.

2) Auf Geschäfte, die in russischer Goldvaluta abgeschlossen sind (Par. 1), wird die Zahlung entweder in Goldvaluta zu dem laut Abmachung festgesetzten Betrage geleistet oder in Reichs-Kreditbilleten zum Kurse auf Gold am Tage der faktischen Zahlung, und für den Fall, daß über den Kurs gestritten wird — nach dem zuletzt am Ort erhaltenen Durchschnittskurs, zu welchem die Geschäfte an der St. Petersburger Börse abgeschlossen wurden.

3) Der Betrag der Stempelsteuer, die von Akten und Dokumenten zusteht, die über russische Goldvaluta ausgestellt sind (Par. 1), wird nach der Nominalsumme des Abschlusses berechnet.

4) Dem Finanzminister wird es überlassen: 1) den betreffenden Institutionen in der von ihm festgesetzten Progression, auf Wunsch der Zahler, die Annahme von Goldmünzen als Accisezahlung zu gestatten zu dem vom Finanzminister festgesetzten Kurse, wobei jedes Mal die vom Finanzminister in dieser Angelegenheit getroffenen Verfügungen dem Dirigirenden Senat vorgestellt werden müssen, damit sie zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden können, und 2) die erwähnten Verfügungen den betreffenden Institutionen durch Telegramme bekannt zu geben, damit sie unter der Bedingung zur Ausführung gelangen, daß über den Inhalt dieser Telegramme sofort in den Lokalen dieser Institutionen Bekanntmachungen ausgestellt werden und daß besagte Verfügungen am Tage nach ihrem Empfang in Kraft treten.

— Auf Grund der Daten, welche auf dem Congreß der Flachszüchter im April d. J. festgestellt sind, projectirt das Finanzministerium, wie wir hören, die Ausarbeitung von Strafbestimmungen gegen die Anfeuchtung und Falsification des Flachses. Im Herbst des Jahres

dürfte das bis dahin fertig gestellte Project zu Prüfung in gesetzgeberischer Ordnung gelangen.

— Das vom Finanzministerium ausgearbeitete Project über die Abänderung der Regeln, betreffend die Aufsicht über die Vornahme von Operationen der Credit-Institutionen und Bankiercomptoirs auf Goldvaluta hat die gesetzliche Bestätigung erfahren.

Tageschronik.

— Denjenigen unserer Leser, welche nicht in der glücklichen Lage waren, eine Pfingstreise zu unternehmen, geben wir nachstehend einige **Hinweise**, wo sie sich während der Feiertage daheim amüsiren können.

In dem wundervollen Etablissement Helenenhof, der Zierde unserer Stadt, das sich gegenwärtig im prächtigsten Frühlingsschmucke präsentirt, finden in einem dazu eingerichteten Hippodrom täglich Wettrennen aller Art, arrangirt vom Circus-Director Godfroy und außerdem Früh- und Nachmittags-Konzerte der beliebten Kapelle der 37-er unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Dietrich statt; — im Waldschlößchen, das nach seiner neuen Umgestaltung einen beliebten Ausflugsort bildet, concertirt die Artillerie-Kapelle, im Meisterhause die Kapelle des 38. Tobolsk'schen Inf. Regiments, in Michels Lindengarten die Karlsbader Damen-Kapelle, im Garten „Zum Neuen Stern" die Kapelle des 5. Jäger-Regiments, im Schützengarten die des 7. Jäger-Regiments und im anstoßenden Quellpark finden Frei-Konzerte der Scheibler'schen Kapelle statt. Im Garten des Chateau de Fleurs endlich, der von dem gegenwärtigen Pächter vollständig renovirt und mit verschiedenen Neuerungen versehen worden ist, tritt von heute an eine neue Künstler-Gesellschaft auf und im Circus Godfroy werden die größten Anstrengungen gemacht, um dem Publikum angenehme Unterhaltung zu schaffen.

Indem wir unseren geschätzten Lesern nun die Wahl überlassen, wünschen wir ihnen „recht vergnügte Feiertage."

— **Concert des Männergesang-Vereins.** Wie bereits mehrfach an dieser Stelle, so haben wir auch heute Gelegenheit, über ein Werk von großer pädagogischer Bedeutung zu berichten. Es betrifft die beiden Kinderbewahr-Anstalten der Stadt, wovon die eine, im nördlichen Stadttheil gelegen, schon mehrere Jahre besteht, während die andere im November v. J. im südlichen Theil der Wulczanskastraße durch den christlichen Wohlthätigkeits-Verein eröffnet worden ist. Die ältere erfreut sich schon recht lange eines zahlreichen Besuches, aber auch bei der jüngeren zeigt es sich, daß solche Anstalten für unsere Stadt eine dringende Nothwendigkeit sind. Denn nicht nur war man gezwungen, die erstbenutzten Räume bereits gegen größere zu vertauschen, sondern auch die neuen Räume erweisen sich des raschen Wachsthums wegen schon ungenügend, so daß der mit der Leitung betraute Damen-Vorstand sich vor die Nothwendigkeit gestellt sieht, ein eigenes Haus speciell zu diesem Zwecke zu bauen.

Die Damen konnten einem solchen Projecte um so eher näher treten, als schon ein kleines Kapital vorhanden ist.

Zu Gunsten dieses Planes hat nun der zur Förderung wohlthätiger Zwecke stets bereite Männergesang-Verein sich freundlich erboten, ein Concert zu veranstalten, welches in den schön renovirten Räumen und Anlagen des Waldschlößchens unter Mitwirkung eines Orchesters Sonntag, den 28. Mai (9. Juni) stattfindet.

Es bedarf wohl nur dieses kurzen Hinweises, um dem allbeliebten Männer-Gesang-Verein zu diesem edlen Zwecke volle Räume und der jungen Anstalt einen hübschen Beitrag zu ihrem Baufonds zu sichern.

— Das Ministerium der Volksaufklärung giebt bekannt, daß auf Grund der Bestimmung des Konseils für Tarif-Angelegenheiten **den Schülern bei der Fahrt** auf den Eisenbahnen in Waggons 3. Klasse nachstehender Rabatt bewilligt wird: auf Entfernungen von 70 bis 140 Werst — 50 Kop. und von 141 bis 900 Werst — 1 Rbl.; auf Entfernungen bis 70 oder über 900 Werst findet kein Rabatt statt. — Der neue vergünstigte Tarif für die Eisenbahnfahrt der Schüler ist in Nr. 632 der „Sammlung der Tarife der russischen Eisenbahnen" vom 3. (15.) Mai d. J. veröffentlicht worden.

— Es verbreiteten sich Gerüchte, daß die Reichsbank **den Discont** zu erhöhen beabsichtigt. In unterrichteten Kreisen wird darauf hingewiesen, daß die Erhöhung sich lediglich auf die Specialcontos mit Unterlage von zinstragenden Papieren bezieht und daß man in dieser Maßregel eine indirecte Warnung in Bezug auf den außergewöhnlich hohen Coursstand der meisten an der Börse im Umsatz befindlichen Papiere sehen müsse.

— **Rentensteuer auf Capitalien.** Wie der „Pet. Herold" schreibt, ist beschlossen, diejenigen Capitalien, welche als Einlagen auf laufende Rechnung und eben so andere zinstragende Papiere, welche bei Bankhäusern und in Wechselbuden eingezahlt sind, mit einer 5-proc. Rentensteuer zu belegen. Diese Renten waren nach dem Gesetz von 1885 bis jetzt steuerfrei, jedoch soll obige Maßregel vom 1. Juli d. J. eingeführt werden.

— **Eine total betrunkene ältere Frau** stürzte am Freitag Abend mit ihrem Enkelkinde, das sie auf dem Arme trug, in der Nawrotstraße in den Rinnstein und trug das Kind mehrere schwere Verletzungen davon.

— In Folge der vielen Brände auf den Dörfern im Gouvernement Lublin kamen vorgestern **zwei größere Trupps Abgebrannter**, Männer und Weiber, hier an, um Arbeit zu suchen und fanden die meisten derselben sofort als Handlanger bei Neubauten Beschäftigung.

— **Distanzrennen Warschau-Kalisch-Warschau.** Die Aufsicht über das erwähnte Rennen haben folgende Herren übernommen: Am Ausgangspuncte im Dorfe Oltarzew auf der 17. Werst von Warschau: Graf August Potocki, Adam Zakrzewski, Kazimir Karscho-Siedlewski, Leon Wurzel, Theodor Wilhelm, Stanislaw Majewski und Wladyslaw Leppert; in Kalisch: Jan Rembowski und Ludomir Galkowski; in Kutno: Bronislaw Pomianowski und Ludwik Reinecke; in Lowicz: Stanislaw Deniszcuk und Dr. Anton Kasprowicz.

Das Rennen beginnt vom genannten Orte heute früh 10 Uhr.

— **Licitationen.** In der nächsten Zeit finden in nachstehenden Regierungsinstitutionen folgende Licitationen statt:

Am 23. Mai (4. Juni) in der Kanzlei der Verwaltung der Regierungsgüter der Radomer, Kielcer, Lubliner und Siedlecer Gouvernements, zum Verkauf von 2 Wassermühlen in den Dörfern Kacice und Bardlog, Kreis Miechow, Gouv. Kielce, von den Summen 6546 Rbl. 3 Kop. und 9177 Rubel 83 Kop. Vadium 10% der Licitationssumme;

am 24. Mai (5. Juni) in der Regimentskanzlei in Lomża zur Uebernahme des Umbaues der Hauptwache von der Summe 466 Rubel 51 Kop. Vadium 47 Rubel;

am 23. Mai (4. Juni) in der Warschauer Gouvernements-Verwaltung zur Uebernahme folgende Arbeiten:

1) der Remonte von Brücken und Kanälen auf den Chausseen des Grojewer Kreises von der Summe 3231 Rubel 21 Kop. Vadium 323 Rubel;

2) der Remonte von 4 Brücken auf der Strecke Lowicz—Lack von der Summe 430 Rbl. 98 Kop. Vadium 43 Rubel;

3) des Umbaues der Brücken und Reparatur der Wege im Kreise Gostynin von der Summe 670 Rubel 51 Kop. Vadium 67 Rubel;

4) der Brückenremonte auf den Strecken des Wloclaweker Kreises von der Summe 3250 Rbl. 70 Kop. Vadium 325 Rubel;

5) des Umbaues und der Remonte der Brücken und Wege im Nieschawer Kreise von der Summe 1,430 Rbl. 30 Kop. Vadium 143 Rbl.;

6) des Umbaues der Brücken auf der Strecke Plock—Warschau von der Summe 3195 Rbl. 94 Kop. Vadium 320 Rbl.

7) der Umpflasterung der Wege und Auffrischung der Werstzeiger und Meilensteine auf der Strecke Plock—Warschau von der Summe 981 Rbl. 50 Kop. Vadium 98 Rbl.

Am 24. Mai (5. Juni) im Warschauer Magistrate zur Uebernahme der Neuerrichtung eines Wärmhauses bei der Orangerie in der Baumschule auf den Koszykis von der Summe 796 Rbl. 42 Kop. Vadium 80 Rbl.;

am 24. Mai (5. Juni) im Warschauer Magistrate zur Uebernahme der Neupflasterung eines Theiles der Alexander Straße mit Granitquadern auf Beton-Fundament auf einer Strecke von 2687 Quadrat Klaftern, von der Summe 9 Rbl. 92 Kop. pro Klafter. Vadium 2675 Rbl.

am 24. Mai (5. Juni) in der Plocker Gouvernements-Verwaltung zur Uebernahme der Renovirung des Gebäudes der Kreis-Verwaltung und der Neuerrichtung verschiedener Wirthschafts-Gebäude sowie eines Balkons von der Summe 4,546 Rbl. 84 Kop. Vadium 455 Rbl.

— **Der Personenverkehr auf unseren Eisenbahnen** pflegt sich mit Eintritt der wärmerren Jahreszeit in den Regel zu beleben. In diesem Frühjahr ist das Steigen der Frequenz in ganz besonderem Maße wahrnehmbar, und diese Erscheinung ist wohl nicht zum geringsten Theil auf die Tarifermäßigungen, die auf den meisten Bahnen die gleiche erfreuliche Wirkung zeigen, zurückzuführen. Aber es wird nicht nur mehr, sondern auch bequemer gefahren: zahlreiche Passagiere, die früher dritter Classe fuhren, können sich jetzt die bequemere Fahr zweiter Classe, die ja von den Tarifermäßigungen zumeist betroffen wird, erlauben, und so machen wir die Beobachtung, daß der Zudrang zur zweiten Klasse verhältnißmäßig das größte Wachsthum aufweist.

— **Spende.** Bei einer Kegelparthie, die neulich bei Herrn A. O. T. stattfand, wurden 12 Rbl. zum Besten der Abgebrannten im Gouvernement Grodno gesammelt und uns zur weiteren Uebermittlung übergeben. Besten Dank!

— **Der Monat Mai** war in einer Beziehung gerade für unsere sorgsamen Hausfrauen, denn die Conservirung der Garderobe ihrer Angehörigen am Herzen liegt, ein sorgenschwerer Gast. Unliebsame Hausgäste, die Motten, machen ihnen gerade im Wonnemonat viel Kopfzerbrechen und Arbeit. Dringend nothwendig ist es, ihnen jetzt durch energisches Ausklopfen und wiederholtes Lüften der Pelzsachen und wollenen Kleider, Decken u. s. w. tüchtig zu Leibe zu gehen. Die entwickelten Schmetterlinge zerfallen in große und kleine, von denen die Ersteren hauptsächlich in Pelzsachen, die Letzteren in Wollstoffen sich aufhalten. Die Raupen (der allein Schaden stiftende Theil) kriechen bereits nach acht bis zehn Tagen aus den Eiern, welche im Monat August ganz lose an den Stoff gelegt werden, so daß sie sich leicht abklopfen lassen. Die Raupen bereiten sich aus abgenagten Theilen ihres Futters kleine Gehäuse, welche sie mit fortschreitendem Wachsthum vergrößern, indem sie solche der Länge nach wie mit einer Scheere aufschneiden und in Tagesfrist ein Stück dazwischen setzen, erst auf der oberen, dann auf der unteren Seite. Im November oder December verlassen die erwachsenen Raupen ihren Wirkungskreis oder besser ihren Zerstörungskreis, verstecken sich zwischen Sopha- und Stuhlpolster, in Ecken und Winkeln oder erklettern gar die Zimmerdecke. Die Verpuppung geht im Monat Mai vor sich, worauf der Falter nach 14 Tagen ausflattert. — Also im Monat Mai, wenn die Falter sich entpuppen, und im August, wenn die Eier gelegt sind, muß man die bedrohten Gegenstände vor allen Dingen gegen die Eier legenden Weibchen schützen. Das beste Mittel besteht im Ausklopfen und Reinigen mit scharfer Büste. Alle anderen Mittel, welche ausschließlich in scharf riechenden Pulvern, Oelen 2c. bestehen, sind weniger zuverlässig.

— **Ueber den Steinkohlenrauch,** der den Athmungsorganen zum Unheil gereicht, haben wir schon öfters Artikel von Fachleuten gebracht und auf die in dieser Angelegenheit gemachten Erfahrungen und Fortschritte hingewiesen. Wenn wir auch in dieser Hinsicht in Anbetracht des Umstandes, daß Lodz eine Fabrikstadt ist, nicht allzuweite Anforderungen stellen dürfen, so sind wir anderentheils doch berechtigt zu fordern, daß Alles was möglich und thunlich, zur Ausführung gebracht werde.

Das Aufsteigen des dichten Rauches aus den Schornsteinen kann, wenn auch nicht ganz so doch theilweise vermieden werden und wir geben uns der Hoffnung hin, daß die Steinkohlenrauch-Calamität durch Einführung obligatorischer Bestimmungen, wie dies gegenwärtig in Petersburg der Fall ist, wird beseitigt werden können. Vom 10. (22.) Mai ist dort eine Verordnung in Kraft getreten, nach welcher es verboten ist, aus den Fabrik- und anderen Schornsteinen dichten Rauch aufsteigen zu lassen. Es sind Maßregeln angeordnet worden, die der Nachahmung empfohlen werden können.

— **Wie viel Schritte macht täglich ein Briefträger?** Zur Lösung dieser Frage wurden kürzlich mit Hilfe eines Schrittmessers Versuche angestellt, die zu einem überraschenden Ergebniß geführt haben. Sechs Normaltage — von früh 7 Uhr bis zum nächsten Tage früh 7 Uhr gerechnet — zeigten in einer Schwankung zwischen 46 895 bis 53,660 einen Durchschnitt von 51 900, also rund 52,000 Schritte; ein Tag mit „Abenddienst" ergab 58 500; ein „halber" Dienst-Tag 29 800 Schritte. Wenn man den Schritt zu 0,80 Metern und 7500 Meter auf die Meile rechnet, so würde im Durchschnitt dieser Briefträger rund 42,000 Meter oder 5,6 Meilen täglich gegangen sein — gewiß eine anständige Leistung.

— **Wie erwirbt und erhält man sich die Kundschaft?** Gewiß sind die Zeitverhältnisse im Allgemeinen für jedes gewerbliche Unternehmen sehr ungünstig, und die Hoffnung Vieler, schnell zu einem Vermögen zu gelangen, ist meistens eine trügerische; aber zu einem anständigen und ordentlichen Auskommen können und werden es alle diejenigen bringen, welche sich durch ehrliches Gebahren, durch gefälliges Benehmen ihren Kunden gegenüber auszeichnen, welche es sich zur strengsten Pflicht machen, jede übernommene Arbeit zu versprochener Stunde abzuliefern, weil die Kundschaft sich lieber gleich von Anfang an mit einem längeren Termine befreundet, als dann zwei oder drei Mal umsonst zu kommen. (Also die größtmögliche Pünktlichkeit in der Ausführung.) Ein weiterer Punkt von größter Wichtigkeit ist eine genaue Berechnung der übernommenen Arbeit. Nicht den billigsten Preis zu machen ist vortheilhaft, sondern einen solchen, der eine gute Arbeit, wie man zu sagen pflegt, mit einem bürgerlichen Nutzen möglich macht. Nicht überbieten, nicht schleudern, sondern eine richtige genaue Berechnung mit einem anständigen, aber nicht übermäßigen Gewinn; aber diesen Preis dann auch festhalten und bei der Ablieferung nicht überschreiten; denn das verletzt am allermeisten. Nur einem solchen Geschäftsmann kann es bei Fleiß und Ausdauer auch in der gegenwärtigen Zeit nicht fehlen: derselbe wird niemals Mangel an Arbeit haben.

Aus- und Einfuhr nach Lodz.

In der Zeit vom 24. bis 30. Mai l. J. sind von Lodz ausgeführt worden:

Baumwollwaaren	27,211	Pud
Wollwaaren	18,009	„
Garne	4,713	„
Eisen-Erzeugnisse	2,610	„

In dieser Zeit wurden eingeführt:

Baumwolle	29,650	Pud
Baumwollwaaren	6,283	„
Wolle	14,714	„
Wollwaaren	682	„
Garne	11,322	„
Maschinen	10,735	„
Eisen-Erzeugnisse	7,284	„
Roheisen	14.068	„
Schmieröle	5.816	„
Mehl	46,140	„
Getreide	23,372	„
Hafer	18,655	„
Bauholz	188,688	„
Brennholz	7,540	„
Steinkohle	705,621	„

d. sind 970 Waggons.

Einquartierungs-Liste.

(Fortsetzung.)

6) Quartiere für Gorodowojs, Gensdarmen und andere Militär-Commandos:

Hausnummer: 3201 Zapendowski Ignac, 320i Julius Müller, 320hh N. Blumenkopf, 321 Julius Gernoth, 321 Reinhold Schiffe, 321 Joseph Jeżewicz, 321 Bendet, 321a Karl Emdes Erben, 321ae Sobocinski's Erben, 321E Robert Holzgräber, 321c Anton Urbanowski, 321h Ludwig Sonnenberg, 323a Karl Meißner, 325 Hermann Schütz, 325a Adolph Markusfeld, 326 Daniel Putzman, 330 Stelmachowski, 331 Karl Thölke, 339 Adolph Schmidt, 340 Jan Kaschner, 353 Klein, 355 Dzieniakowski Ber u. Großkopf, 356 Poznanski, 357 Ludwig Kozlowski, 359 Georg Mees, 363 Friedrich Stenzel's Erben, 367 Gustav Stenzel, 368 Xaver Stark, 369 Jakob Walbach, 378 Anton Pikala, 387 Nikolaus Stark, 388 Georg Rode, 392 Andreas Schultz, 394 Johann Arzt, 395 Krakowski & Denell, 406A Nathan Kntschinski, 408 Filipp Moyb, 413 Nicolaus Kriech, 415 Ludwika Vogel, 417 Moszek Jakubowicz, 418 Isaak Konheim, 420 David Sombkowski, 420 Zelman Krenitzer, 421 David Schmulewitsch, 429 A. Rausch, 429A Leiser Freudenreich, 431 Gustav Condit, 433 Johanna Sadokierska, 453 Szlama Katz, 454 Johann Erb, 457 Hertz Brünn, 469 Schmul Kawenoki, 461 Luise Walther, 462 Sigismund Jarocinski, 463 Großkopf & Ciurayski, 465 Szlama Poznanski, 467 Franciska Pusch, 467a Jakob Dobranicki, 469 Herrmann Prawitz, 470 Ferdinand Roner, 471 Moszkowski & Widawski, 487A Kasimir Żukowski, 496 J. K. Poznanski, 497a Eduard Weigelt, 497e Emanuel Hentschel, 497i Daniel Henny, 502a Charlotte Schwertner, 514a Ludwig Meyer, 515a Gebrüder Libisch, 517 Blawat & Muchnicki, 518 Oswald Jarzembowski, 519 Filipp Lissner, 532A Franz Richter, 535 Janas Warszawski, 536 Karl Lösch's Erben, 536a Theresia Pezolt, 539 Wilhelm Tugemann, 541 Karl Bennich, 543 Adolph Krieger, 547 Lehmann & Herrmann, 547a Wilhelm Boxleitner's Erben, 551 Alexander Kindermann, 555 Reinhold Keilich, 558aa Eduard Stolle, 559 David Leibowitsch, 560b Anton Bitdorf, 562 Ludwig Desselberger, 563 Lydia Bauer, 566 Fischel Schafran, 566a August Kasper, 567a Robert Hardt, 568 Oswald Brenner, 573 Johann Gwizdzinski, 574 Leopold Hirsekorn, 578 Hoffrichter, 605 Heinrich Boguslawski, 610 Dorothea Seefeld, 627 Stanislaw Widner, 627d Anton Trzaska, 628 Emanuel Luniak, 639 Bezbrody & Schildbach, 652 August König, 655 Ernst Berndt, 656 Adolph Konrad, 657 Johanna Wolanek, 657 Natmann Albert, 658 Ferdinand Bornak, 659 Oskar Rynow, 660 Leopold Frühmann, 662 Rudolph Ewald, 671 Franz Orłowski, 673 Szmul Krell, 674 Franz Michel, 675a Heinrich Eier, 677b Lawrentius Czech, 681 Joseph Pusch, 682a Joseph Pusch, 683 Johann Nikodem, 685 Eduard Schultz, 686 Eduard Schultz, 689 Ludwig Keller, 694 Jakob Steigert, 696 Karl Mogk u. Albert Semelke, 698a Leman, 704 Anton Wolanek's Erben, 706 Eduard Kühn, 708a Rudolph Cyrus, 712 Johann Wichert, 712a Nicolaus Stark, 712d Ferdinand Hirsekorn, 712c Johann Wichert, 717 Johann Matzke, 718 David Rosenthal, 720 Josephine Birke, 723 Adolf Daube, 728a Vincenty Falzmann, 729 Anton Forbach's Erben, 731 Julius Welke, 731b Wittmann Moritz, 732 Mathilde Lahmert, 734 Gustav Berndt, 735 Johann Traugott Lehmann, 736 Gebrüder Kronmann, 743 Wilhelm Heine, 744 August Minor, 745 Theodor Steigert, 745 Karl Erich, 745b Julius Domanski, 747 Eduard Heymann, 750 Emilie Opitz, 750 Karl Knack, 753a Julius Müller, 761 Stanislaw Herzberg, 761 Karl Tischer, 761g Theodor Jezierski, 765c Johann Oriwal, 774 Julius Pfeiffer, 786 Johann Hoffmann, 787 Johann Hoffmann, 787 Herrmann Schütze, 787e Karl Diesner, 789c Karl Krempf, 793 Johann Anders, 793 Marie Lange, 793a Karl Lamprecht, 793k Geisler u. Michaelis, 793c Friedrich Stanz, 795 Franz Siebert, 795A Anna Gebauer, 795d Joseph Schultz, 795h Johann Lewinski, 795ee Walenty Nowakowski, 795ff Kazimir Rosiak, 796d Klemens Reichelt's Erben, 796gg Joseph Alt, 796cc Christian Briese, 798 Joseph Marcinkowski, 804 Julius Lange, 806 Emilie Hauser, 808 Johann Grundwald, 808 Matthäus Ealer, 808 Wilhelm Wildemann, 810 Ferenbach, 810 Wojciech Zalewski, 810 Matthäus Plichal, 810x Franz Podolny, 811 Samuel Stark, 811 Martin Weimann, 811a Andreas Ferder, 812 August Stek, 812d Oswald Marek, 812l Gottlieb Grubert, 812k Ludwig Breßler, 813 Johann Matejko, 813b Johann Golda, 813b Robert Nestler, 813c Peter Hasenklever, 814 Luise Ziftel, 815b Friedrich Krieger, 817B Mathilde Schultz's Erben, 818 Friedrich Ritter, 819 Joseph Tomczak, 819 Herrmann Künzel, 819 Adolph Ludwig, 819 Franz Müller, 819b Heinrich Wyß, 819m Vincenty Herbe, 819 Robert Wolf, 821 Gustav Siedlecki, 821 Fanny Speidel, 821 Anna Eichmann, 821 Julius Wasmuth, 821a Christian Eckstein, 821b August Michel, 821b Gustav Lehmann, 823 Wilhelm Christoph, 823 Xaver Loesch, 827 Karl Walther, 828 Samuel Lange, 828 Wilhelm Maczewski, 828c Leonhardt Minor, 828a Franz Herrmann, 830a Joseph Kainert.

(Fortsetzung folgt.)

— **Zur Psychologie des Schreibens.** Mit besonderer Rücksicht auf individuelle Verschiedenheiten der Handschriften. Von W. Preyer.

Im Gelände der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896.

Oben auf der kleinen Ringbahnstation Treptow sieht man nichts gegen sonst verändert. Denn man kann es den Arbeitern, die da am rechten Geleise beschäftigt sind, natürlich nicht ansehen, daß sie nicht eine jener Reparaturen ausführen, wie sie durch die starken Curven der Stadtbahn fortwährend nothwendig sind. Sobald man aber den Bahnhof verlassen hat, steht man sozusagen in dem Schatten, den das große Ereigniß der Gewerbeausstellung vorauswirft.

Von dem Omnibus, von dessen weißem Schild uns die stolze Inschrift: „Ausstellungspark Treptow," entgegenleuchtet, will ich nicht reden. Aber am Bahndamm ist man schon am Werke, die Geleise abzuzweigen, die von der Ringbahn fort an dem Ausstellungsterrain entlang zu der geplanten Ausstellungsstation führen sollen, von der aus man in wenigen Schritten zum Haupteingang gelangen wird. Ein Drahtgitter, das die rechts von der Chaussee gelegene Seite des Parks, der sonst offen lag, abschließt, ist ein ferneres Anzeichen dafür, daß Ungewöhnliches sich vorbereitet. Ein Drittes bilden die Haufen von schön würfelförmig behauenen Granitsteinen, die bestimmt sind, die Chaussee, die ja in das Terrain der Ausstellung hineingezogen wird, in eine glatte Fahrstraße zu verwandeln.

Der Park, den man durch eine noch unbewachte Pforte betritt, liegt scheinbar noch in vollem Frieden. Die getreuen Stammgäste aus der Köpenicker Vorstadt und aus Treptow benutzen noch fleißig die kurze Frist, die ihnen bis zur Fertigstellung des Zaunes gegeben ist, und freuen sich an Sonnenschein und Vogelsang. Die Arbeiter — etwa zweihundert sind zur Zeit am Werke, aber ihre Zahl wird sich nun bald stark vermehren — verlieren sich in dem weiten Gelände. Eine Cantine der Brauerei Stralau und eine Bude, die noch das fromme Schild: „Milch und Selters" führt, trotzdem sie jetzt weniger harmlose Getränke enthält, bilden den Sammelpunkt in den Arbeitspausen. Sie zeigen, wie man sich auf die Baucampagne rüstet. Eine ernstere Vorbereitung sieht man nahe beim Eingange. Da wird eine Feldbaracke aus Pappe, die das Kriegsministerium zur Verfügung gestellt hat, aufgeschlagen, um vorläufig als Sanitätswache zu dienen, an derselben Stelle übrigens, wo sich später ein fester Bau in norwegischen Stil erheben wird, in dem unter dem Protectorat der Kaiserin die Geräthe zur Pflege der Verwundeten im Kriege ausgestellt werden sollen.

Sonst sieht man bei dem ersten Gange allerlei Dinge, die man nicht versteht, und das Bild gewinnt erst Leben und Bedeutung, wenn man sich der kundigen Führung der freundlichen Herren vom Baubureau erfreuen darf. Da erkennt man, wie viel schon gethan ist, wo dem Laien noch so wenig geschaffen zu sein scheint.

Der bekannte Spielplatz wird in ein großes Bassin verwandelt, auf dem allerlei merkwürdige Gondeln sich tummeln werden. Dieses Bassin, das ohne Zweifel den Mittelpunkt des Ausstellungsparks bilden und die Landschaft auf's Schönste beleben wird, erfordert einen sehr großen Aufwand an Geld und Arbeit. Besonders da der Mutterboden der späteren Wiederherstellung des Spielplatzes wegen durch Handarbeiter abgehoben werden mußte. Das ist nun geschehen und damit der schwierigere Theil der Arbeit beendet. Denn nun treten zwei große Trockenbagger mit Dampfbetrieb in Thätigkeit, welche verhältnißmäßig schnell arbeiten. Sie sehen den Flußbaggern ähnlich, nur daß statt der Eimer spitze, dreieckige Schaufeln an der Kette ohne Ende sitzen. Die Spundwände sind schon in den Boden eingerammt und lassen den Umriß des Bassins erkennen. Bei dem hohen Grundwasserstand braucht das Wasser zur Füllung des Bassins nicht zugeleitet zu werden. Doch muß man, um einen Wasserstand von 80 cm zu erzielen, über zwei Meter in die Tiefe gehen. Der Wasserspiegel wird in demselben Niveau liegen, wie der des Karpfenteichs.

Die Schwierigkeit, die ausgegrabenen Erdmassen, mit denen später das Bassin wieder ausgefüllt werden muß, unterzubringen, ist dadurch gelöst worden, daß man das große Hauptgebäude auf eine entsprechende Aufschüttung stellt. So sind die Pfähle und Pfeiler, die jetzt den Grundriß des Hauptgebäudes und des halbkreisförmigen Vorbaus anzeigen, und die mehr als einen Meter hoch aus dem Boden ragen, eigentlich die Fundamente; denn die Aufschüttung wird bis zu dieser Höhe gehen. Aber der größeren Sicherheit wegen sind sie in Betonbettungen eingelassen, also ihrerseits wieder fundamentirt, so daß diese unscheinbaren Anfänge schon eine große Summe von Arbeit darstellen. Uebrigens wird die ausgegrabene Erde von den Baggern unmittelbar in niedrige Lowries geworfen, die auf Schienen stehen und deren Züge durch eine Locomotive nach dem Ort, wo sie ausgeschüttet werden soll, gebracht werden.

Der Terrassenbau mit dem ragenden Thurm, der an dem einen Abschluß des Bassins sich erheben wird, wird nach den neuesten Bestimmungen das Hauptrestaurant Dressel enthalten, das nach dem ursprünglichen Plan an den Dampferanlegestellen an der Spree liegen sollte. Es besteht die Absicht, unter dem Bau, der dann auf Gewölben ruhen soll, einen Kanal durchzuführen, durch den man in den Karpfenteich gelangen würde, und zwar an der Stelle, wo die Patzenhofer Brauerei ein Spreewalddorf erbaut, in dem ihr Bier ausgeschänkt werden wird. Diese Idee, die ebenfalls neu ist, erscheint besonders ansprechend. So wird das eigenartigste Stück Volksleben in der Mark in der Ausstellung vorgeführt werden.

Die Fundamentirung des Hauptgebäudes wird bald nach Pfingsten beendet sein, so daß dann mit der Montirung der Eisenconstruction begonnen werden kann. Die Arbeit ist dadurch ungemein vereinfacht worden, daß der Ausschuß den ganzen Ausstellungspalast von Antwerpen angekauft und hierher hat bringen lassen, wo ihn die Antwerpener Monteure wieder aufbauen werden. Nur der Eingang, ein Kuppelraum, zu dessen beiden Seiten Aussichtsthürme stehen, wird hier erbaut, und zwar von dem Architekten Karl Hoffacker, der mit Bruno Schmitz und Hans Grisebach zusammen dem Atelier der Ausstellung vorsteht.

Der halbkreisförmige Vorbau, der sich von dem Portal des Hauptgebäudes nach beiden Seiten hinzieht und in Pavillons endet, ist dem Cafee Bauer eingeräumt. In seiner ganzen Länge werden Terrassen angeordnet und in der Mitte des Platzes, den er umschließt, ein riesiger Springbrunnen, der Abends farbig beleuchtet werden soll.

Statt des Hauptrestaurants, das an der Spree liegen sollte, wird jetzt dort ein Gebäude für die Wohlfahrtsgruppe errichtet werden. Doch werden in der Nähe der Dampferhaltestellen die verschiedenen Brauereien Pavillons aufstellen, so daß für die Restauration der zu Wasser ankommenden Besucher ausgiebig gesorgt sein dürfte.

Wie in der Frist von elf Monaten alle diese Bauwerke fertig werden sollen, ist ja dem Laien ein wenig räthselhaft. Aber die Leute vom Fach wissen das ja besser, und zum Glück haben wir Andern nicht dafür zu sorgen. Vom Bauplatz allein kann man garnicht darüber urtheilen; in dem Atelier der Ausstellung und in den zahlreichen Ateliers, in denen die von Privaten geplanten Baulichkeiten entworfen werden, wird es wohl heiß zugehen. Wenn die Schwalben fortziehen, bis zum Herbst, soll Alles unter Dach sein. Wenn es nur fertig ist, wenn die Schwalben wiederkommen, über's Jahr!

Der Wiener Blumencorso.

Wien hat am Sonnabend, nach siebenjähriger Pause, zum vierten Male seinen offiziellen Blumenkorso gehabt. An dem Feste betheiligten sich über 2,500 Wagen, und die Menge der Zuschauer wird auf ca. 200,000 Menschen geschätzt. Die stolze, schier endlose Prater-Allee bot einen Anblick, der mit nichts verglichen werden kann; vom Praterstern bis ganz weit hinaus, einen Weg von mehr als einer halben Stunde lang, denke man sich in vierfacher Reihe nebeneinander fahrend Wagen an Wagen, meist mit verschwenderischer Blumenpracht ausgestattet, wandelnden Beeten ähnlich. Aus ihnen erhebt sich von Zeit zu Zeit irgend ein umfangreiches Gebilde, der Wagen einer Gruppe, oder ein bizarres Gefährte, über und über mit Blumen in allen Farben bedeckt und von festlich gekleideten Leuten besetzt. Man sieht die gewöhnlichsten und die unmöglichsten Vehikel. Neben pompösen Prachtkarossen, die irgend eine adelige Familie aus ihren Remisen, wo sie lange unbenützt gestanden, hervorholte und mit neuem Glanze umgab, fährt — allerdings sieht man ihrer nur wenige — ein bescheidener Einspänner, zwar auch mit Blumen geschmückt, aber doch höchst simpel sich ausnehmend in diesem Ensemble von Pracht und Luxus. Neben umfangreichen, thurmhohen Jagd- und Gesellschaftswagen einer Gruppe von Aristokraten läuft ein einfaches „Zeugl" einer Bürgerfamilie, mit einfachen Blumen aufgeputzt und überladen mit den älteren und jüngeren Familienmitgliedern. Eine Spezialität des diesjährigen Korso bildeten, neben den herrlich geschmückten Equipagen des Hofes und des Adels, die Gruppenwagen. Sie brachten in das Bild ein ganz eigenartiges künstlerisches Element und bildeten in der endlosen Reihe der blumengeschmückten Gefährte eine angenehme Abwechselung, die von dem dichten Menschenspalier auch stets mit den gebührenden Ausrufen der Bewunderung belohnt wurde. Am meisten fiel auf der vom Bildhauer Costenoble entworfene und nach seinem Projekte ausgeführte Wagen der Ski-Läufer, ein kolossales Gefährte, über und über mit Blumen und den Emblemen des hier so neuen Sports geschmückt. Alle Insassen — der ärmste unter ihnen ist mehr als einfacher Millionär — trugen den weißen, eleganten Ski-Dreß, ein Gemisch der englischen und schwedischen Tracht. Den Wagen zogen vier schwere Pinzgauer Rosse, und auf dem Bocke saß der Kutscher in schwedischem Nationalkostüm. Ein origineller Wagen war der der fahrenden Komödianten, eine Gruppe voll Witz und Humor, das Arrangement von dem Schauspielprofessor Leo Friedrich: ein Thespiskarren voll naturalistischer Treue mit allen Bestandtheilen der „Schmiere"; selbst das Oefchen fehlte nicht, auf dem die weiblichen Mitglieder der reisenden Theatergesellschaften ihr Nachtmahl und ihren Kaffee zu kochen pflegen. Die Mitglieder dieser Gruppe tragirten auch zur großen Heiterkeit der Zuschauer während der Fahrt bekannte Stücke aus dem Repertoir unser Bühne, natürlich in etwas humoristischer Weise zugeschnitten. Der Wagen der Bildhauer, prunkvoll in Makart'schem Stile ausgeführt, trug eine Anzahl bekannter Künstler mit ihren Damen, sämmtlich in der Tracht von Pierrots und Pierretten. Das Treiben auf diesem Wagen war ungemein lebhaft, und aus ihm heraus regnete es ganze Wolkenbrüche von Blumen auf das Publikum. Sehr distinguirt war der Wagen der Liechtenstein-Dragoner, in den Farben des Regiments dekorirt, die Offiziere in ihrer blaugelben Uniform, die Damen in gelben Kostümen mit blauem Aufputz. Großen Beifall fand der Wagen der Czarda, mit einer kompleten ungarischen Kapelle in altmagyarischer Tracht. Das Gefährte stellte ein ungarisches Bauernhaus vor, und nichts fehlte, selbst nicht der obligate Storch auf dem Dache. Der Wagen der Urwiener, eine vorstädtische Weinlaube darstellend, die Insassen in der bekannten kleidsamen Alt-Wiener-Tracht, der Wagen einer Jagdgesellschaft aus dem 16. Jahrhundert mit Falkonieren, Arkebusiern u. s. w., Schneeballwagen, die Herren und Damen als Gigerl und Gigerlinnen gekleidet, diese und noch eine unzählige Anzahl von Wagen fielen auf durch die Pracht ihrer Ausschmückung und das Raffinement, mit welchem sie ersonnen waren. Auch an Scherz fehlte es nicht. Viel Heiterkeit erregte ein dürrer Einspänner, der ganz mit Gemüse ordinärster Sorte geschmückt war, und ein eleganter Wagen, der vollbehängt war mit natürlichen Kirschen, und an dem nicht wenige Hände zu zupfen sich bemühten. Die Reklame kam auch auf ihre Rechnung. Der Paprika-Schlesinger führte seine Firma in zwei allerdings sehr hübschen Gefährten spazieren, ebenso die Prag-Rudniker Korb-Fabrik, eine Kaffeefabrik fin de siècle und schließlich auch ein in Wien erscheinendes Tageblatt. Auf der Praterstraße, durch die der Zug sich bewegte, und auch auf der Ringstraße stauten sich Kopf an Kopf in den Fenstern und auf der Straße die Leute. Für ein solches Fenster wurden horrende Preise gezahlt, noch höhere Preise aber für die Ausschmückung der Wagen: ein Gefährte mit halbwegs ansehnlichem Blumenschmucke war nicht unter 50 Gulden zu haben. Ebenso unmöglich wie eine Statistik ist eine Namenliste. Vom Hofe erregte besonderes Aufsehen die Kronprinzessin Stefanie in einer hellen Toilette, die in einem sehr einfachen, aber sehr geschmackvoll dekorirten Wagen fuhr, ihr Töchterchen an der Seite. Namentlich die kleine Prinzessin betheiligte sich eifrig am Blumenwerfen. Die Kronprinzessin wurde, wo sie sich zeigte, mit Hochrufen begrüßt. Erzherzog Franz Ferdinand und die übrigen jungen Erzherzöge bewarfen die ihnen bekannten Damen der Aristokratie mit Bouquets. Ebenso waren vom Hofe die meisten derzeit in Wien weilenden Mitglieder erschienen und ebenso fast sämmtliche aristokratischen Familien, die Hohenlohe, Liechtenstein, Chotek, Kinsky, Andrassy, Esterhazy, Fürstenberg, Batthyany, Auersperg, Larisch u. s. w. Man bemerkte auch den Statthalter Grafen Thun Das Ministerium war vertreten durch den Ministerpräsidenten Fürsten Windischgrätz mit seinen Töchtern, den Finanzminister Dr. v. Plener, der mit seiner Gemahlin in einem elegant dekorirten Wagen saß, den Handelsminister, Grafen Wurmbrand mit Gemahlin und Töchtern, die Minister v. Zaleski und Jaworski: fast alle in Wien akkreditirten Botschafter und Gesandten, unter ihnen auch der neuernannte russische Botschafter Graf Kapnist, befanden sich unter der Zahl der Theilnehmer am Korso. Verhältnißmäßig wenig war die Theaterwelt vertreten; am meisten fiel die Tragödin der Burg, Frau Wolter, auf. Der Korso näherte sich seinem Ende erst, als es finster wurde; aber auch dann noch fuhren einzelne Wagen im Glanze ungewöhnlich zahlreicher Lichter, einige sogar elektrisch beleuchtet, die Allee auf und ab. Welches Leben der Prater und die Straßen, in die der Strom der Menge sich ergoß, boten, läßt sich aus der Thatsache ermessen, daß um diese Zeit sicherlich ein Drittel der Gesammtbevölkerung Wiens zum Prater oder vom Prater sich bewegte.

Das Leben am Nordpol.

Nord- und Südpol sind keineswegs die kältesten Gegenden der Erde. Schon in der Schule lernten wir, daß es zwei sogenannte Kältegrade gebe, doch keiner derselben fällt mit den geographischen Polen zusammen, vielmehr liegt der eine in dem nördlichsten Amerika, während der andere in Sibirien in der Nähe von Werkjohansk liegt, wo im Januar eine Mitteltemperatur von 50 Grad Celsius herrscht und das Quecksilber gefriert. Man hat daselbst sogar 68 Grad Kälte gehabt. Der Tag dauert dort vom 21. März bis zum 22. September; die übrige Zeit des Jahres ist finstere Nacht, so schwarz wie unsere Herbstnächte, obgleich die Sterne ohne Aufhören am Himmel stehen. Ueberall schreckliche Stille. Nun brechen die Stürme im Eismeer los; es heult und braust draußen in der unendlichen Finsterniß; es seufzt, stöhnt und schreit, als ob alle Giganten der Unterwelt losgelassen würden. Man weiß, daß die Eisberge sich um einen thürmen, und man weiß, daß das Meer unter ihnen ist; aber man sieht nichts — nichts! Das Unwetter rast; man schaukelt in der elenden Nußschale von einem Schiff einsam in der Finsterniß, mit der Todesangst im Herzen. Die Nacht im Eismeere ist schauerlich. Dann kommt eine Zeit, etwa so lang wie einer von unseren Tagen, wo man das Tagesgrauen sieht; man schaut die Morgenröthe, welche das Wiedererscheinen der Sonne ankündigt; der Himmel färbt sich mit goldener Gluth, und in einem Vierteljahr steigt die Sonne höher und höher. In den nächsten drei Monaten gleitet sie wieder hinab; aber in diesem ganzen Halbjahr ist es Tag. Hierauf tritt die Dämmerung ein. Trotz Kälte und Finsterniß bemerken die Nordpolfahrer, daß sich das Thierleben rund um ihnen herum rührt. Es giebt Vögel, die ihr ganzes Leben am Pol zubringen. In Werkjohansk leben ungeheure Schaaren von Krähen, welche schreiend auffliegen, wenn man sich ihnen nähert, und durch ihre Menge die Sonne verdunkeln. Recht originell sind die Zeitverhältnisse am Nordpol. Wenn die Reisenden mitten auf den Pol einen Tisch stellen und um denselben in der Runde Platz nehmen, dann ist für den einen von ihnen die Uhr 12, für den daneben sitzenden Reisenden 1, für den nächstfolgenden 2 und so weiter. Ist dem ersten Polfahrer die Zeit knapp und rückt er um einen Platz nach links, so hat er eine Stunde gewonnen. Die Leute an dem Tische auf dem Nordpol sitzen auf allen möglichen Meridianen, welche dort zusammenlaufen. A. z. B. auf demjenigen, welcher über Christiania, B. auf demjenigen, der über Petersburg geht. Mit anderen Worten am Nordpol giebt es keinen Stundenschlag; kein Nord, Ost oder West, sondern nur ein Süd. Die Nordpolfahrer stehen wie Zapfen auf dem Pol, und Alles liegt für sie im Süd, der ganze Erdball mit Land und Meer.

— Man wird sich des Falles der **Näherin Paula Christ**, der kürzlich vor einem Erkenntnißsenate des Wiener Landesgerichts verhandelt wurde, noch erinnern. Paula Christ verfertigte für eine Firma Hemden, das Dutzend zu sechzig Kreuzer! Von dem Verdienst mußte sie nicht nur sich, sondern auch ihre alte Mutter erhalten, und in ihrer Noth beging sie eine Veruntreuung; deshalb wurde sie angeklagt und verurtheilt. Die Richter trugen der verzweifelten Lage des unglücklichen Mädchens insoweit Rechnung, als sie demselben die milde Strafe von nur einer Woche Kerkers zuerkannten. In der Oeffentlichkeit erregte diese Sache berechtigtes Aufsehen und man nahm sich der Näherin wirksam an; man unterstützte sie mit Geld, bot ihr Arbeit unter günstigen Bedingungen und erwies ihr in aller nur möglichen Weise die Sympathien, die sie ob ihres Mißgeschicks verdiente. Im Wiener Landesgericht allein liefen für sie etwa 400 Gulden ein. Nun ist jedoch der Näherin eine große Ueberraschung bereitet worden, auf die sich nicht gehofft hatte: der Kaiser hat sie nämlich begnadigt, so daß ihr die ganze, unter solchen Umständen auch sonst nicht entehrende Strafe erlassen wurde.

— Die Ausstellung von Werken Corot's im **Museum Galliera zu Paris,** welche die Errichtung eines Corot-Denkmals fordern soll, wurde in Gegenwart des Präsidenten der Republik, der Minister Leygues und Hanotaux sowie vieler namhaften Künstler, Literaten und Politiker eröffnet; auch Henri Rochefort wagte sich bei dieser Gelegenheit in die unmittelbare Nähe des Herrn Felix Faure. Ein Denkmal soll auch dem Componisten Friedrich Franz Chopin in Paris errichtet werden. Er ist zwar in Polen geboren, hat aber doch die zweite Hälfte seines Lebens hier zugebracht und starb am 17. October 1849. Nachdem ihm unlängst in seinem Heimathsorte Zelazowa-Wola bei Warschau ein Denkmal errichtet wurde, soll auch hier auf einem der Rasenplätze des Parkes Monceau ein Chopin-Monument erstehen. Zur Durchführung des Planes hat sich ein Comité von hervorragenden Vertretern der Kunst und Literatur gebildet. Ein neues Monument der Jungfrau von Orleans ist, wie man der „Frankfurter Zeitung" meldet, an der lothringischen Grenze in Mousson errichtet worden, nahe an den Schlachtfeldern von Gravelotte, Mars-la-Tour und St. Privat. Die vier Meter hohe Statue ist ein Werk der Herzogin von Uzés. Die Jungfrau ist dargestellt als Siegerin von Orleans, aufrecht stehend, mit dem einen Fuß auf den englischen Leoparden gestützt, den Degen zum Himmel erhoben und die Fahne an die Brust drückend. So schaut sie als „Befreierin" über die Grenze.

— **Aus New-York** schreibt man. „Die diesjährige Legislaturperiode des Staates New-York endigte mit einem Riesenscandal. Das Assembly-Mitglied Vacheron ist eines gemeinen Verbrechens angeklagt und zum Justizflüchtling geworden, womit der Angeklagte seine Schuld einräumt. Eugene Vacheron war der republikanische Vertreter von Jamaica in Queens County; er ist beschuldigt, für die Kaltstellung einer Bill 3000 Dollars in corrupter Weise angenommen zu haben. Eine Reihe von Staatsmännern wollte durch ein Gesetz das Schneiden von Eis am Hudson verhindern oder den Interessenten durch eine Bill die Daumschrauben ansetzen. Der Republikaner Campbell unterbreitete im Abgeordnetenhause eine Vorlage, derzufolge aus „sanitären" Gründen — das Hudsoneis soll „bacillenhaltig" sein — das Schneiden von Eis bis zu der südlichen Grenze von Albany County verboten sein sollte. Der Eishausbesitzer Best, welchem die Bestimmungen der Campbell'schen Bill großen Schaden zugefügt hätten, wandte sich an Vacheron mit dem Ersuchen, die Passirung der Bill zu verhindern. Vacheron erhielt als Preis 3000 Doll., die er vergnügt in seine Tasche gleiten ließ. Aber die Sache wurde ruchbar und hervorragende Demokraten brachten den Fall vor die Grand Jury von Albany County. Vacheron erhielt einen rechtzeitig Wink — einflußreiche Männer wollten jeden Scandal vermeiden — und ergriff die Flucht; er soll sich in Canada aufhalten. Der Gouverneur und der Districtsanwalt werden offen beschuldigt, aus „Parteirücksichten" die Flucht des bestechlichen Abgeordneten begünstigt zu haben!!"

— **Zum Fall Oscar Wilde** wird den Münchener Neuesten Nachrichten aus London noch geschrieben: „Der Fall Wilde, in dem einige der dunkelsten Seiten großstädtischen Lebens an das Tageslicht gezerrt wurden, ist zu Ende. Der gefeierte Schriftsteller und sein Genosse, der frühere Student und spätere Gentleman Taylor, sind, wie schon kurz berichtet, zu je zwei Jahren Zuchthaus mit schwerer Arbeit verurtheilt worden. Die Geschworenen berietheh mehr als zwei Stunden und bis zum letzten Moment herrschte die Ansicht vor, daß sie wieder zu keinem einstimmigen Urtheil kommen würden. Man kann ihre Bedenken verstehen; die Anklage baute sich wie in allen solchen Fällen auf das Zeugniß von Leuten auf die zum Mindesten zweifelhafte Existenzen sind und von denen mehrere versuchter Erpressung überführt waren, auf der anderen Seite war aber Wilde's Verkehr und Briefwechsel mit Graf Alfred Douglas und seine intime Freundschaft mit einer Reihe junger Leute, die social tief unter ihm standen, mehr als verdächtig, um so mehr, wenn man es zusammenhielt mit verschiedenen cynischen Aeußerungen, in denen er sich früher gefiel. Die Athmosphäre im Gerichtshof war sehr schwül und die Aufgeregtheit des Publikums hatte Richter, Staatsanwalt und Vertheidiger angesteckt. Zwischen Letzteren, dem Generalsolicitor Sir Frank Lockwood und dem früheren Generalsolicitor Sir E. Clarke kam es mehrere Male zu scharfen Collisionen und der Richter hatte fortwährend Oel auf die aufgeregten Wogen zu gießen. Ihm selbst ging der Fall sehr an die Nerven; er gestand, er hätte lieber „über den schlimmsten Mordfall abgeurtheilt," und als frivole Zuhörer verschiedene Male laut lachten, brach er los: „Diese Unterbrechungen sind über alle Beschreibung anstößig. Einen solchen Fall vor sich zu haben, die Wagschalen gleich zu halten und seine Pflicht zu thun, ist schwer genug; dabei aber gequält zu werden durch Beifalls- und Gefühlsäußerungen sinnloser Leute, die hier nichts zu suchen haben, als die Befriedigung krankhafter Neugierde, ist zu viel." — Man wird gespannt sein dürfen, ob Lord Alfred Douglas, der seit Beginn dieser Verhandlungen in Frankreich ist, freiwillig nach England zurückkehren wird. Die Geschworenen meinten, wenn Wilde schuldig sei, müsse der Lord auch schuldig sein, und ließen den Verdacht durchblicken der Lord sitze nicht auf der Anklagebank, eben weil er der „Lord" sei. Der Richter stimmte dem Schluß zu, wies aber den Verdacht als „wildeste Ungerechtigkeit" zurück."

— Während bei uns in Europa die **elektrischen Eisenbahnen** nur als Straßenbahnen oder höchstens als Localbahnen Anwendung gefunden haben, denken die Amerikaner schon daran, sie für größere Strecken einzuführen. In den Vereinigten Staaten ist eine Gesellschaft, an deren Spitze der frühere Staatssecretär Foster steht, in der Bildung begriffen, welche beabsichtigt, New-York mit Chicago durch eine elektrische Hochbahn zu verbinden. Obwohl die Kosten auf 400 Millionen Mark veranschlagt sind, sollen sich bereits Capitalisten genug gefunden haben, welche sich für das Project der Bahn interessiren. Die Route der Bahn soll von New-York über Philadelphia, Pittsburg, Cleveland, Sandusky, Toledo nach Chicago führen. Bei einer Geschwindigkeit von 160 Kilometer pro Stunde — unsere Eisenbahnen erreichen nur etwa den vierten Theil dieser Geschwindigkeit — hofft man die ganze Strecke in nur zehn Stunden zurücklegen zu können. Freilich sind bis zur Vollendung noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden, aber frisch gewagt, ist halb gewonnen.

— **Eine getäuschte Taschendiebin.** Aus London theilt man die folgende lustige Episode mit. Eine Dame, die in einem Omnibus von „Victoriastation" nach dem Norden Londons fuhr, fühlte, wie eine Frau neben ihr mit großer Beharrlichkeit Entdeckungsreisen in ihre Tasche zu unternehmen suchte. Die Dame machte sich nicht viel daraus, denn einmal wußte sie, daß die Tasche nur schwer zugänglich und dann nichts in ihr enthalten war. Nach verschiedenenen gescheiterten Versuchen murmelte die Diebin ärgerlich in Französisch vor sich hin: „Ach verflucht, ich kann die Tasche nirgends finden." Die Dame drehte sich lächelnd um und bemerkte höflich in derselben Sprache: „Es thut mir leid, Madame, daß Sie sich so bemühten; sie war aber leer." Die übrigen Passagiere, die von der Sache nichts bemerkt, sahen mit Erstaunen die Frau wie einen Pfeil aus dem im Gang befindlichen Omnibus schießen. Die Dame klärte die Mitfahrenden auf und sie schätzten sich glücklich, daß die lang- und leichtfingrige Französin ihre Geschicklichkeit nicht an ihren weniger mysteriösen aber gefüllten Taschen erprobt hatte.

— **Parfumirte Forellen.** Bei Genf hat man nahe der französischen Grenze am Ufer der Rhone eine Fabrik für Herstellung von künstlichem Moschus angelegt. Seit ihrer Eröffnung bemerken die stromabwärts fahrenden Fischer, daß die Fische und namentlich die Forellen auf eine Strecke von mindestens 3 Kilometern stark nach Moschus schmecken. Namentlich ist der Kopf oft völlig ungenießbar. Fressen die Fische nun den Abfall aus der Fabrik, der in das Wasser geworfen wird, oder nehmen sie nur seinen Geruch an? Möglicherweise werden sie sogar durch den letztern angelockt; ist es doch eine den Fischern und Fallenstellern wohlbekannte Thatsache, daß man mit stark riechenden, flüchtigen Oelen, z. B. mit Anis- oder Lavendelöl, Fische, Füchse, Marder 2c. anlocken kann.

— Die neuesten Nachrichten über den **Stand der Cholera** aus den heiligen Stätten des Islams lauten günstiger. Während die Zahl der Todesfälle vom 22. April bis 12. Mai nach den officiellen Angaben 247 erreichte, kommen seidem nur 1, 2 bis höchstens 5 Todesfälle täglich vor. Die Epidemie ist auf die Städte Mekka, Taif und Wadfatma (einen Ort zwischen Mekka und Medina) beschränkt; Dschedda, sowie auch das verseucht gewesene Quarantainelazareth Camaran sind gegenwärtig vollkommen seuchenfrei. Das Auftauchen der Epidemie in Camaran hat die langjährige Lazarethfrage wieder auf die Tagesordnung gebracht. Türkischerseits wird verlangt, daß der aus den Quarantainegebühren stammende disponible Fonds von 2,700,000 Piaster für die projectirte Neueinrichtung des erwähnten Lazareths verwendet werden soll. Trotzdem dies mit den Bestimmungen des durch die Commission mixtes des tarifs festgesetzten Zweckes der Quarantainegebühren in Widerspruch wäre, ist doch vorauszusehen, daß der oberwähnte Fonds früher oder später, mit Zustimmung der fremden Delegirten beim Obersten Sanitätsrath, zu dem türkischerseits bezeichneten Zweck herangezogen werden wird, da sonst die dringend rothwendige Reorganisation des Lazareths] von Camaran nie zur Durchführung gelangen würde. — Für die Pilgerzüge der von der Pest verseuchten Gebiete von Assyr wurde vom Sanitätsrath eine fünftägige Quarantaine bei Taif angeordnet. Dieselbe ist jedoch vom türkischen Generalgouverneur willkürlich auf zwei Tage herabgesetzt worden, und zwar mit der an die Porte gelangten Motivirung, daß die Pilger durch den fünftägigen Aufenthalt die heilige Ceremonie in Mekka versäumen würden, wodurch ernste Unruhen unter denselben zu befürchten wären. Der Oberste Sanitätsrath zog in seiner letzten Sitzung die von türkischer Seite erfolgten Darlegungen in Erwägung und genehmigte schließlich, nachdem der Antrag des österreichisch-ungarischen Delegirten Dr. Hagel, die Taif passirenden Pilger einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen und alle kranken oder krankheitsverdächtigen Pilger zurückzuhalten, angenommen worden war, die Herabsetzung der erwähnten Landquarantaine auf zwei Tage.

Kleine Chronik.

— Von einem seltsamen Legat kommt aus Frankfurt a. M. Nachricht. Der unlängst auf einer Orientreise verstorbene Frankfurter Rentier Wilhelm Pentzel hat, um die Wirthe und Kellner zur Zuvorkommenheit gegenüber ihren Gästen anzueifern, dem Personal einer frankfurter Restauration, das ihn freundlich bedient hatte, die Summe von 15,000 Mark testamentarisch vermacht.

— Aus Rom wird gemeldet: Der Cassationshof hat das Erkenntniß des römischen Appellationshofes, welcher die vom Bezirksgericht in St. Pölten über Gräfin Marie Kuefstein, geborene Prinzessin Odescalchi, ausgesprochene Curatel auch auf Italien ausdehnte, annullirt und die italienischen Güter der Gräfin freigegeben.

— In Newyork ist dem Herald zufolge am 22. Mai der Fiaker Johann Tranquillini gestorben, der den Kronprinzen Rudolph von Oesterreich in der Nacht, wo er seinen Tod fand, nach Meyerling fuhr. Tranquillini ist einundfünfzig Jahre alt in der Irrenanstalt auf Ward's Island der Gehirnerweichung erlegen. Ein Reporter muß hier in die Spalten des „Herald" eine recht fette Ente gesetzt haben. Der Leib-Fiaker des Kronprinzen, der ihn auch in jener unseligen Nacht fuhr, hieß Bratfisch. Bratfisch ist aber vor einigen Jahren in Wien gestorben und seine Hinterlassenschaft, in welcher sich auch werthvolle Geschenke des Kronprinzen befanden, kam damals zur Versteigerung.

— In Philadelphia ist Frau Regina Kellner, die Gatten des Redacteurs des Philadelphia Demokrat, gestorben. Sie war 1821 in Kassel geboren. Als ihr Gatte im Jahre 1851 wegen Hochverraths kriegsgerichtlich zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt wurde, war es Frau Kellner, welche ihm zur Flucht aus dem Kastell in Kassel behilflich war. Die beherzte Frau wurde wegen seiner Befreiung verhaftet, entfloh aber mit ihren Kindern nach Antwerpen, wo sie wieder mit ihrem Gatten zusammentraf. Von dort reiste die Familie nach Amerika. Sie lebte erst einige Jahre in New-York und kam dann im Jahre 1856 nach Philadelphia, wo Dr. Kellner die Redaction des Demokrat übernahm.

— Laut Nachrichten vom Oberrhein und aus dem Eiffelgebirge hat ein dort am Sonntag und Montag mit außergewöhnlicher Heftigkeit aufgetretenes Gewitter großen Schaden angerichtet und zahlreiche Unglücksfälle im Gefolge gehabt. Bei Nideggen wurde eine vierköpfige Familie auf freiem Felde vom Gewitter überrascht, die sechsundzwanzigjährige Tochter getödtet und die übrigen drei Familienmitglieder schwer verletzt. Bei Elsdorf wurde ein Mann durch einen Blitzstrahl getödtet. In Niederau fuhr der Blitz in die Kirche und zertrümmerte deren Dachstuhl.

— In Paris beging am Mittwoch Baron Henri Rothschild seine Vermählung mit Frl. Mathilde v. Weißweiller. An die Trauung im Tempel der Rue de la Victoire schloß sich ein Empfang bei der Baronin Nathaniel Rothschild in deren Palais in der Rue Saint-Honoré, wo besonders die Pracht der ausgestellten Brautgaben Aufsehen erregte. Die Geschenke des Bräutigams bestanden in einem zehnreihigen Perlenhalsband, einer Corsage mit Diamantschnüren, einem Halsband mit einer prachtvollen birnförmigen Perle, drei Ringen, wovon der eine eine Perle, der andere einen Rubin, der dritte einen Türkis trägt 2c. Die Baronin Nathaniel v. Rothschild hat anläßlich der Hochzeit ihres Enkels an die Armen von Paris 20,000 Frcs. vertheilen lassen.

— Nach einer Mittheilung des britischen Gesandten in Cairo hat sich der Export egyptischer Cigaretten in den letzten paar Jahren sehr gehoben. Er betrug 1892: 141,551 Kilo, stieg 1893 auf 155,567 Kilo und war letztes Jahr 175 613 Kilo. Die besten Kunden sind übrigens noch die Egypter selbst; sie haben letztes Jahr die stattliche Masse von 2,515,821 Kilo Cigaretten in Asche verwandelt.

— In Canton Uri sind sämmtliche Gefängnisse zur Zeit völlig leer. Sowohl im Zuchthaus, als auch im Arbeitshaus und den Arrestzellen sitzt kein einziger Mensch. Glückliches, moralisches Uri!

— In München wurde die Frau eines dortigen Großunternehmers, dessen Vermögen auf weit über eine Million geschätzt wird, bei Ladendiebstählen auf der Auer Dult abgefaßt. Die Aerzte erklärten den Fall als „Kleptomanie".

— Florentiner Ingenieure haben berechnet, daß die Kraft, die erforderlich war, um die 500 Kilogramm schwere Eisenbarre aus dem gewaltigen Pfeiler des Domes in Florenz herauszuschleudern und sie zu zerbrechen, 60,000 Kilogramm betragen hat. Dieser entsprach also die Macht des ersten Erdstoßes vom 18. Mai, wie sie an der Stelle des Domes wirksam war. Die Eisenstange, obwohl seit über 550 Jahren an ihrem Platze, erwies sich als von der Zeit in keiner Art mitgenommen. Ihre an sich unverminderte Widerstandskraft erlag nur dem Anprall des Erdbebens.

— Ein Sonderling, Don Alexandro Soler, hat der Königin von Spanien „für ihre Kinder" sein Gesammtvermögen von zehn Millionen Realen vermacht.

— Prinz Albert von Monaco hat mit seiner Gemahlin an Bord der Yacht „Prinzessin Alice" eine Forschungsreise an die spanischen und portugiesischen Küsten unternommen. Der Fürst will die Fauna und Flora jener Meere studiren.

— Einen Gesammtschaden von 3,138,700 Gulden hat das Erdbeben in Laibach verursacht. Nach der Schätzung der technischen Commission beträgt der Schaden an Privatgebäuden 2,704,100, an städtischen Gebäuden 226,000 Gulden, an Kirchen, Klöstern und Pfründen 174,000 Gulden. Die fiscalischen Gebeäude wurden nicht eingeschätzt. Zur Demolirung bestimmt sind: 145 Gebäude, d. i. 10,3 Procent. Die Einschätzung der Demolirungsobjecte erfolgte nach jenem Werthe, welchen dieselben vor dem Erdbeben als Bauwerk repräsentirten, ohne den Werth des Grundes oder das Zinserträgniß zu berücksichtigen. — Der Schaden auf dem Lande beziffert sich an Schulen auf 44,000 Gulden, an Kirchen auf 470,000 Gulden, an Privatgebäuden auf 3¾ Millionen. Diese Einschätzung erfolgte durch die Gemeinden.

— Eine ähnliche Katastrophe wie die von Bouzey bedroht die große amerikanische Stadt St. Louis im Staate Missouri. Im belebtesten Theile der Stadt befindet sich auf einer Anhöhe das riesige Compton-Hill-Reservoir. An den Wänden desselben zeigten sich schon seit einiger Zeit bedrohliche Risse, die wohl zugemauert wurden, sich aber stets wieder bildeten. Unter den bedrohten Einwohnern herrscht große Panik, da man stündlich den Einbruch der Wände des Wasserbehälters befürchtet. Die Stadtverwaltung, die bisher die Hände in den Schooß gelegt hatte, thut nun Alles, um die Gefahr abzuwenden.

— Zur Aufnahme in die bei Amrum zur Austernzucht hergestellten Anlagen sind kürzlich von Auray in Frankreich zwei Millionen Austern für die königliche Wasserbau-Inspection eingetroffen, von denen die Hälfte schon im schleswigschen Wattenmeere ausgesetzt worden ist, während eine Million einjähriger Austern in dem nach französischem Muster angefertigten Zuchtbehälter aufgezogen werden soll.

— Der amerikanischen Arzt Stanley'Hall hat in Boston Ermittelungen bei sechsjährigen Kindern vorgenommen, um zu untersuchen, ob sie die Dinge, deren Namen ihnen gelaufig waren, auch in Wirklichkeit konnten. Es ergab sich, daß von den Kindern 14 pCt. nie einen Stern gesehen hatten, 45 pCt. noch nicht auf dem Lande gewesen waren; daß die Milch von der Kuh kommt, war 20 pCt. der Kleinen unbekannt, ebenso 50 pCt., daß man das Brennholz ausz den Bäumen gewinnt; 13—15 pCt. hatten noch niemals ein Schwein kennen gelernt.

— Aus Madrid wird geschrieben: „Vier Carabiniere der Station Rinconcillo bei Algeciras verließen am 22. Mai ihren Posten und zogen sich, mit guten Waffen versehen, in die Berge zurück, wo sie mit einer Anzahl Bauern eine Insurgentenbande bildeten, über deren Ziele noch nichts Bestimmtes verlautet. Die Rebellen wurden sofort von einer Schaar Soldaten verfolgt, und am 23 Mai kam es zu einem Zusammenstoß, bei welchem ein Carabinier erschossen wurde. Am Morgen des 24. nahmen die Soldaten einen Bauersmann und einen Carabinier gefangen; dadurch wurden die anderen Insurgenten so entmuthigt, daß sie sich am Nachmittag desselben Tages freiwillig den Behörden stellten."

— Nach einer Meldung aus Hamburg v. d. H. wurde der Tochter des Erfinders des Telephons, Philipp Reis, aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds ein Jahresgehalt von vierhundert Mark bewilligt.

— Der Eisenbahnstations-Assistent Deutgen wurde in Rippes vom Personenzug überfahren und starb alsbald im Hospital. Seine Gattin, welcher der Ortspfarrer in der schonendsten Weise den entsetzlichen Vorfall mittheilte, wurde dennoch vor Schreck vom Schlage gerührt und verschied ebenfalls.

Humoristisches.

— **Berliner Gerichts-Verhandlung.** Unter der Spitzmarke: „Das gestohlene Kaninchen" wird folgende Gerichtsverhandlung erzählt: Vors.: Angeklagter, sind Sie Arbeiter? — Angekl.: Een sehr tüchtiger sojar! — Vors.: Was arbeiten Sie denn? — Angekl.: Allerlei, ich scharniere mir vor jar nischt. Wenn ick heite nich Termin hätte, würde ick wieder feste dabei sind, denn „wer die Arbeit kennt, un übet ihr nicht, det is fürwahr een erbärmlicher Wicht". — Vors.: Wie kommt es denn aber, daß Sie schon im Zwangs-Arbeitshause waren? — Angekl.: Weil ihr damals noch nich kannte. Von die Zeit an bin ick aber wie umjekrempelt. — Vors.: Sie sollen am 19. März dem Schneider B. einen Kaninchenbock gestohlen haben. — Angekl.: Wenn der Schneider meent, det ick mir an so'n armseliget Karnickel bereichern will, denn kann er mir leed dhun. Der Mann muß ieberhaupt uf seinen Jeist untersucht wer'n, er redet zu ville Marjarine. — Vors.: Wenn Sie nicht einen anständigen Ton annehmen, lasse ich Sie sofort auf drei Tage einsperren. Sind Sie an dem fraglichen Tage in seiner Wohnung gewesen? — Angekl.: Jewiß, aber bloß jeschäftlich. Ick hatte zwee Dage später eene Leiche un wollte mir von ihm meinen schwarzen Jehrock ufbjüfeln lassen. — Vors: Wo hatten Sie denn den Rock? — Angekl.: Zu Hause. Ick wollte mir erst mal erkundigen, ob er ooch Zeit hatte. — Vors.: Wo wohnen Sie? — Angekl.: In die Pankstraße — Vors.: Und dann wollen Sie mir vorreden, daß Sie den weiten Weg nach der Torfstraße machen, bloß um zu fragen? — Angekl.: An den Dag hatte ick jerade keene Arbeit, un da ick nich jerne müßig jehe, so machte ick mir den Jeschäftsweg. — Vors.: Nun, wie war es denn, als Sie zu dem Schneider kamen? — Angekl.: Det war so. Er wohnt uf'n Hof, indem er seine Kundschaft nich jerade Unter die Linden hat. Als ick in seine Stube komme, is keen Mensch drin. Uf'n Disch, der an'n Fenster stebt, liejt sein Handwerkszeug un eene englische Lederne. Ick fühlte mit die Hand uf'n Disch un finde noch die warme Stelle, wo er eben jesessen hat. Nu bitte ick Ihnen, Herr Jerichtshof, ick wußte also, det er zu Hause war, un denn sollte ick so dumm sind, wat mitzunehmen. — Vors.: Nur weiter! — Angekl.: Also ick stehe da eene Weile un warte. Richtig kommt ooch Keener. Na, denke ick, sollst man een bisken uf'n Hof gehen un Dir umkieken. Uf'n Hof ist ooch Kener. Da sehe ick, det zwee Karnickel aus'n Stall kommen un uf mir zuhuppen. Det eene machte so sonderbare Bewejungen mit die Hinterpoten, indem et mit de linke bei jeden Sprung so zitterte, det ick ihm bei die Ohren krije un ihn hochhebe. Da sehe ick den zu meinen Entsetzen, det ihm det linke Hinterbeen völlig jeqetscht is, det war voll Blut, det sah aus, als wenn ihm een Wagen darieber gegangen wäre. Det mußte mein Menschlichkeitsgefühl uf's Höchste empören. Een Mensch, der sein Vieh so behandelt, soll von mir nicht in Nahrung jesetzt wer'n, denke ick, det arme Thier nimmst Du aber mit nach't Asyl in die Schulstraße, wo der Thierschutzverein seine Klinik hat. Ick nehme det bejammernswerthe Vieh denn unner'n Arm un decke et mit'n Rock zu, det et nich friert un jehe durch'n Dhorweg uf die Straße. —Vors. Sie haben sich da eine ganz schöne Geschichte zurechtgelegt; nur schade, daß der Zeuge Sie ungesehen beobachtet hat. Sie haben das Kaminchen aus einem Kasten genommen, dessen Deckel Sie aufgehoben haben. Auch beschränkte sich die geschilderte Verwundung auf eine ganz unerhebliche Verletzung. — Angekl.: Wenn er det beschwört, mache ick ihn meineidig. — Vors.: Warum eilten Sie denn nur um so schneller davon, als der Zeuge Sie anrief und Ihnen nachlief?—Angekl.: Aus Mitleid für den Karnickel, damit er bald in die Kur jenommen werden konnte. — Vors.: Was haben Sie denn dem Schutzmann gesagt, als derselbe sich Ihnen entgegenstellte, weil der Sie verfolgende Zeuge „Haltet den Dieb" rief?—Angekl.: Ick habe jesagt, er sollte mir nich ufhalten, indem wir eene Wette jemacht hätten, wer von uns zuerst nach die Schulstraße käme. — Die Beweisaufnahme stellte die Schuld des Angeklagten außer jeden Zweifel. Wegen der Frechheit seines Leugnens traf ihn eine Gefängnißstrafe von 14 Tagen.

— Folgenden **poetischen Erguß** einer heirathslustigen Köchin finden wir in der „Köln. Ztg."

Ich bin ein Mädchen von 18 Jahren,
In Küch' u. Haushalt wohl erfahren, —
Ich bin sehr niedlich vom Angesicht,
Doch einen Mann hab' ich noch nicht.
Und da ich in meinem Bekanntenkreis
Niemand, der mich recht liebet, weiß,
So frage ich denn hiermit an,
Ob sich finden würde der Mann,
Der mir Gebieter sei und Herr,
Mit Geld — so freut's mich um so mehr,
Doch bin ich nicht so darauf versessen.
Da ich selbst hab' genug zu essen.
Mit Antwort ernst gemeint und Bild,
Da's wirklich eine Heirath gilt!
Zu senden und Braunschweig **500** C Dill,
Da ich nun nicht mehr läng. wart. will.

Die Nase

Ein Maskenerlebniß.

Nach dem Spanischen von Rudolf Weiß.

„Erlaubst Du, daß ich mich neben Dich setze, schöne Bäuerin?"

„Gern, und ich bin Dir sehr verbunden, daß Du meine Gesellschaft den Schönheiten vorziehst, die hier im Saale glänzen. Kennst Du mich vielleicht?"

„Nein, bis jetzt nicht, und es ist leicht möglich, daß es auch der Fall sein wird, wenn Du die Maske abnimmst. Doch, was thut das? Wir können uns ja heute Nacht kennen lernen und mit einander plaudern, wenn Du willst. Die Bekanntschaften, die man auf einem Maskenballe macht, pflegen nicht die schlimmsten zu sein."

„Sie pflegen oft bittere Enttäuschungen zu bereiten."

„Ich bin der Letzte, das zu leugnen, da ich selbst so manche erfahren habe: aber . . ."

„Nun, Du wirst wol auch welche veranlaßt haben."

„Ganz und garnicht. Wer sich immer und überall, selbst auf Maskenbällen mit offenem Gesicht zu zeigen gewohnt ist, der vermag blutwenig zu täuschen."

„Das ist wahr. Du hast nichts zu verbergen, und das kann man nicht von allen Menschen sagen."

„Schönen Dank, liebenswürdige Bäuerin. Du kennst mich also?"

„Ja, d. h. vom Sehen. Man hat mir gesagt, daß Du ein Dichter bist. Willst Du Verse auf mich machen?"

„Gern, wenn Du es wünschest, denn ich habe immer gesucht, gegen Damen gefällig zu sein; aber ich möchte erst Deinen Namen wissen."

„Gieb mir, welchen Du willst; Phyllis, Laura, Philine, wenn es Dir nur poetisch genug ist. Meinen wahren Namen brauche ich nicht dem ersten Besten zu sagen, der mir begegnet; darum ist es besser, wenn Du Dir einen nach Deinem Geschmack aussuchst."

„Wie, ohne einmal das Gesicht zu sehen, dessen Reize ich preisen soll, ohne den süßen Gegenstand meiner Begeisterung zu kennen?

„So spricht ein Dichter? Was hat ein Mensch, der immer in den grenzenlosen Bereichen des Ideals lebt, es denn nöthig, daß der Gegenstand seiner Verehrung vorhanden ist? Was mich betrifft, so traue ich weder meinem Gesicht in dem Grade, noch scheint mir Deine Einbildungskraft so unfruchtbar, daß ich mich der Gefahr der Entlarvung aussetzen sollte."

„Du hast ganz recht, daß wir Dichter, zu denen Du mich nun zählst, in den unbegrenzten Räumen der Einbildung zu wandeln pflegen; aber davon allein können wir nicht nicht leben, und ich kann Dir sagen, daß ich in Bezug auf Vergnügen immer für das Wirkliche war und sein werde.

„Und welches Vergnügen kannst Du Dir davon versprechen, wenn Du mein Gesicht siehst?"

„Das Vergnügen, zu bewundern, wenn es so hübsch ist; wie ich es voraussetze, um Dich anzubeten."

„Dein drittes Wort ist Verehrung! Ihr Poeten müßtet aus jedem wohleingerichteten Staate verbannt werden."

„Warum das, mein Schatz?"

„Wegen Abgötterei, wenn Ihr sagt, was Ihr fühlt, und wegen Heuchelei, wenn das Gegentheil der Fall ist. Du thust ganz recht, daß Du ohne Larve kommst. Die Dichter brauchen keine, um sich zu verstellen, denn sie tragen immer eine Maske."

„Wenn das der Fall ist, so nehme ich sehr gern eine Eigenschaft für meine Person in Anspruch, die mich dem schönen Geschlechte so nahe bringt."

„Verstellen wir Frauen uns denn so sehr?"

„Ja, schöne Maske. Was das betrifft, so könnt Ihr nicht sagen, daß Euch die Männer ohne Grund anklagen; aber man muß gleichzeitig gestehen, daß das Mißtrauen und die Tyrannei der Männer Euern Mangel an Aufrichtigkeit verschulden, und daß Eure Verstellungen meistens Nachsicht verdienen, weil Euch ja nur das Verlangen, uns zu gefallen, dazu nöthigt. Soll ich aber wirklich nicht Dein Gesicht sehen können?"

„Nein. Das Verlangen, Dir zu gefallen, räth mir, die Larve zu behalten."

„Deine Unterhaltung entzückt mich und jedes Wort steigert meine lebhafte Ungeduld, Dich kennen zu lernen."

„Vielleicht willst Du nur darum mein Gesicht sehen, weil Du annimmst, daß es voller „Reize" sei? Hast Du mich nicht vorhin von freien Stücken den „süßen Gegenstand Deiner Begeisterung" genant? Glaube mir. Dein Interesse wie das meinige widersetzt sich dem von Dir erbetenen Zugeständnisse. Solange ich verhüllt bleibe, bin ich sicher, von Dir Schmeicheleien zu hören, an die ich vielleicht nicht gewöhnt bin; sobald ich aber den schützenden Schleier fallen lasse, dann: Fahr wohl, schöne Einbildung! Kühle Höflichkeit, trockner Ernst werden auf die Lobpreisungen, die Liebeserklärungen und die zärtliche Zuneigung folgen, womit Du mich wenigstens unterhalten hast, wenn ich mir auch nichts darauf einbilde."

„Diese Bescheidenheit ist für mich der überzeugendste Beweis Deiner großen Verdienste."

„Ja, wenn ich auch anderer Verdienste entbehre, so habe ich doch das eine: bescheiden, oder richtiger, aufrichtig zu sein."

„Nur aus einem Grunde würde es mir leid thun, wenn Du die Larve abnähmest."

„Und der ist?"

„Weil ich dann mit Dir nicht mehr, wie mit einer Bäuerin, einer Maske reden dürfte. Ist es denn nicht schmerzlich, auf diese zärtliche Vertraulichkeit, dieses köstliche „Du" verzichten zu müssen, das ein Vorrecht der Maskenbälle ist? Jetzt rede ich mit Dir, wie gute Freunde, Brüder, Gatten, Verliebte miteinander sprechen, die —"

„Schon gut, schon gut. Ich sage Dir aber, wenn ich so unbesonnen sein sollte, die Larve abzunehmen, so würdest Du kaum Zeit finden, aufzuspringen und ein kühl-höfliches „Ihr Diener!" zu stammeln."

„Verwegene! Du wirst mich zwingen, daß ich Dich kniefällig bitte. Willst Du mich dem Gelächter der Menge preisgeben?"

„Genug, genug, Du willst es? Du sollst mich ohne Maske sehen. Daß wir Frauen doch so schwach sind! Aber wenigstens sollen meine Hände nicht die Büchse der Pandora öffnen. Empfange durch Deine eigenen die Strafe für Deine thörichte Ungeduld."

„Nur zu! Welches Glück! Welche Seligkeit! Beneidet mich, ihr Sterblichen! Reicht mir die Leyer, ihr Musen! In diesem Augenblicke bin ich Pindar, bin ich Tyrtäus."

„In diesem Augenblicke bist Du ein Narr!"

„Hah, welche Wuth! Ich kann es nicht erwarten, diesen Knoten zu lösen, ich werde ihn zerschneiden. So ist es geschehen! Schön. . ."

Ich konnte das Wort nicht vollenden; so groß war meine Ueberraschung, mein Erstaunen, mein Schrecken. Welche Nase! Welche Nase!! Welche Nase!!! Nie hätte ich geglaubt, daß die Natur im Stande wäre, die Uebertreibung so ins Ungeheure zu steigern. Das war kein menschliches Gewächs mehr, das war eine Runkelrübe, ein Säbel, ein Prellstein, eine ägyptische Pyramide! Du großer Gott! Und da sagt man, daß unser Land sich wieder neu belebt! Wie kann man nur solche Ausschreitungen dulden? Wenn es nur in der Ordnung ist, alles Unzeitgemäße, alles Uebertriebene, das sich dem gemäßigten Fortschritt entgegenstellt, zu verurtheilen, wie kommt es, daß es kein Gesetz gegen übertriebene Nasen giebt? Inmitten des Schreckens, den mir jene unglückselige Verwandlung verursachte, wäre ich gerne meine großnasige Bäuerin losgeworden, ohne als Grobian zu erscheinen. Ich machte unglaubliche Anstrengungen, um ein paar Höflichkeitsphrasen hervorzustammeln . . . unmöglich! Wenn ich vor einem Spiegel gestanden wäre, so bin ich sicher, daß ich das Gesicht eines Dummkopfs darin erblickt hätte.

Zu meinem Glücke schlug die Bäuerin, die sich ohne Zweifel in ihre Häßlichkeit und die Folgen derselben ergeben hatte, ein helles Gelächter auf; ich weiß jedoch nicht, ob über meinen oder ihren Verdruß. Das gab mir den Muth, unter dem Vorwand, einen Freund begrüßen zu wollen, aufzustehen, und ohne daß ich sie noch einmal anzusehen wagte, verabschiedete ich mich mit einem kurzen und unfreundlichen: „Ihr Diener!"

Die Scham beflügelte meine Schritte, der Zorn machte mich blind. Ich fühlte nicht den Boden unter meinen Füßen, rannte gegen die Möbel, die Menschen, stolperte und wäre geraden Weges nach Hause gestürzt, ohne auf meinen Wagen zu warten und meinen Mantel umzunehmen, wenn mein Kummer nicht gleichzeitig einen Hunger in mir erweckt hätte, so ungeheuer, wie die Nase, in deren Schatten meine Fröhlichkeit erstorben war.

Ich lief also ins Speisezimmer, bemächtigte mich eines Tisches, ergriff die Karte und verlangte gleichzeitig, was man mir am schnellsten bringen könnte. Ich aß, nicht sowol mit Hunger, als vielmehr mit Zorn vier verschiedene Gerichte und man war eben dabei, mir ein fünftes zu bringen, da setzt sich — himmlische Gerechtigkeit — dieselbe Bäuerin — oder richtiger — dieselbe Nase mir gegenüber nieder, um derentwillen ich mich dahin gewünscht hatte, wo der Pfeffer wächst. Im ersten Augenblicke wollte ich aufspringen und davonlaufen, aber die schelmische Bäuerin machte mich förmlich erstarren, als sie mit einer wahrhaft teuflischen Anmuth zu mir sagte:

„Wie? Sie gehen fort, um mich nicht zum Speisen einladen zu müssen?"

Ich wurde verwirrt, wie ein Einfaltspinsel, und ‚die Nase' fing an zu lachen, aber zu meinem Unglück lachte der Herr nicht, der sie begleitete, was mir sehr willkommen gewesen wäre, um meinen Aerger an ihm auslassen zu können.

„Meine Dame —"

„Ich werde Ihnen keine großen Kosten verursachen. Ich bitte um ein Glas römischen Punsch, nichts weiter."

Mein Gegenüber wurde mir unangenehm, und ich begann, mich über sie lustig zu machen.

„Mit dem größten Vergnügen werde ich Ihren Wunsch erfüllen, mein Fräulein, ich fürchte nur, daß Ihre Nase die Stelle des Mundes vertritt. Wenn Sie ‚die Larve' nicht abnehmen, so weiß ich nicht . . ."

„Sie haben Recht. Damit könnte man nicht trinken. Ich werde sie abnehmen."

„Wie? Was sagen Sie? Also . . ."

Aber sie hatte schon die Hand an die Nase gelegt und — riß sie ab!

Alle guten Geister! Sie war falsch, war von Pappe und ließ jetzt ihre wirkliche sehen, die nicht weniger anmuthig und vollendet, wie alles Andere in ihrem Gesicht war.

Wie soll ich meine Scham, meine Verzweiflung beim Anblick eines so herrlichen Geschöpfes beschreiben, indem ich mich an meinen Leichtsinn, meine Rücksichtslosigkeit, kurz, an die ganze Unbill meines Benehmens erinnerte. Ich bat tausendmal um Entschuldigung, beklagte meinen Irrthum, demüthigte mich in jeder Weise, aber die Grausame nahm den Arm ihres Begleiters, brachte mich mit einem strengen Blick von oben herab um alle Fassung und verschwand mit einem kühlen: „Ihre Dienerin!"

Das Grab des Unbekannten.

Humoreske von

Karl Pauli.

Mitten auf der Promenade von Ostadt erhebt sich, umgeben von Lebensbäumen und Zwergtannen, beschattet von einer Gruppe breitästiger Linden, auf einem mäßig emporsteigenden Hügel ein mächtiger schwarzer Marmorblock, welcher auf seiner Stirnseite in goldenen Lettern die Inschrift trägt: „Das Grab des Unbekannten."

Es giebt wohl kein so lauschiges und poetisches Plätzchen auf der ganzen städtischen Promenade mehr wie diesen reizvollen Winkel, besonders im Frühjahr, wenn die Linden duftend blühen, und die Blätter im leisen Winde flüstern und rauschen, als klängen Segenssprüche herab aus der Höhe auf die Ruhestätte des unbekannten, fremden Erdenpilgers, der hier den Frieden gefunden hat.

Früher freilich, da war hier Alles ganz anders gewesen, da war nichts zu sehen von Tannen und Lebensbäumen, kein eingefaßter und geschorener Rasen, keine Boskets und Sträucher, keine rauschenden Brunnen und lauschigen Plätzchen. Auch die Bezeichnung „Promenade" war neueren Ursprungs, und wenn früher die Leute dort spazieren gingen, dann gingen sie „uff'n Wall". Nur die Linden hatten schon da gestanden, so lange ein Mensch zurückdenken konnte, und geblüht und geduftet, sonst aber hatte man unter ihren Zweigen Wäsche gebleicht und getrocknet oder andere mehr oder weniger nützliche Beschäftigungen vorgenommen.

Auch dem Unbekannten wäre wohl ein so prächtiges Grabmal nicht geworden, wenn nicht damals gerade der neue Bürgermeister zum Regiment gekommen, der es durchgesetzt, daß etwas zur Verschönerung der Stadt gethan werden müsse, „auf die andere Städte schon längst mit Fingern wiesen", wie er sich metaphorisch ausdrückte, und den Stadtvätern so energisch von ethischer Nothwendigkeit, von ästhetischer Anschauung, von der Wirkung des Schönen auf das Gemüth, von der Wirkung des Milieus auf den Charakter des Menschen vorgepredigt, bis die geängstigten Männer, die nur die Hälfte von dem gelehrten Zeug verstanden, seufzend dem Oberhaupt die verlangten Summen bewilligten.

Die Französin.

Roman von

Arthur Zapp.

(14. Fortsetzung.)

Das Blut fluthet in ihre Wangen zurück, in ihren Augen, die sich jetzt wieder auf ihn richten, funkelt etwas Feindseliges und etwas Grausames, und ihre Lippen verziehen sich zu einem bitteren, triumphirenden Lächeln. Sie richtet sich hoch auf und öffnet den Mund, aber der Anblick seines verstörten, bekümmerten Gesichts scheint ihr die Zunge zu lähmen, denn sie sagt nichts mehr, sondern dreht sich kurz herum und verläßt das Zimmer.

Erst eine halbe Stunde später kehrte Herbert von Marenburg zur Gesellschaft zurück mit bleichem, theilnahmslosem Gesicht.

Der Franzose hatte sich bereits still hinweggestohlen.

Madeleine schien ganz in den Freuden des Abends aufzugehen; ihr Gesicht strahlte, ihre Augen leuchteteten — aber ihre Lebhaftigkeit hatte etwas Fieberisches, Unnatürliches, und manchmal schlug sie plötzlich in das Gegentheil, in starre Regungslosigkeit um. Ihre Augenbrauen runzelten sich, über ihr Gesicht glitt ein Schatten, und ihr Blick richtete sich mit einem nachdenklichen, düster brütenden Ausdruck zu Boden.

XI.

Am andern Morgen erhielt Lieutenant Kramer endlich die aus Paris erbetene Benachrichtigung. Die Mittheilungen, die ihm sein Freund in einem ausführlichen Briefe gab, erregten sein lebhaftes Interesse und entlockten ihm an einigen Stellen drastische Ausrufe der Ueberraschung, denen zweimal sogar eine kernige, soldatische Verwünschung folgte.

„Ein Journalist Henri Larcher", so schrieb der Attaché, „ist weder am Figaro noch sonst an einem Pariser Blatt von Bedeutung beschäftigt. Wahrscheinlich ist der bei Euch in dieser Eigenschaft auftretende Franzose ein Hochstapler, wenn er nicht noch etwas Schlimmeres ist. Was den Lieutenant Gaston de St. Sauveur betrifft, so gilt er als ein junger Officier von hervorragender militairischer Befähigung, aber unter seinen Kameraden ist er wegen seiner Strebernatur nichts weniger als beliebt. Gegenwärtig befindet er sich auf einer längeren Urlaubsreise. Wohin, habe ich nicht erfahren können. Man prophezeit ihm allgemein eine rasche Carriere, um so mehr, als er der zwar grundhäßlichen, aber als geistvoll geltenden Tochter seines Chef mit einer Ausdauer den Hof gemacht hat, die auf die nicht mehr junge Dame, der man auf ihren Vater großen Einfluß zuschreibt, nicht ohne Eindruck geblieben. Wie ich aus bestimmter Quelle erfahren, wird die öffentliche Verlobung zwischen den Beiden nach der Rückkehr des Lieutenants stattfinden."

Nachdem sich Lieutenant Kramer von seiner ersten Ueberraschung erholt, fing er an, über die erhaltenen Mittheilungen nachzudenken. Wenn ein Henri Larcher überhaupt nicht existirte, wer war dann die zweifelhafte und ihm längst verdächtige Persönlichkeit, die sich unter diesem Namen beim Obersten von Marenburg eingeführt?

Der junge Officier versenkte sich mit aller Schärfe seines Geistes in die Lösung dieser Frage. Es kam ihm in die Erinnerung, daß er von einer auffallenden Aehnlichkeit hatte sprechen hören, die zwischen dem Lieutenant St. Sauveur und dessem vermeintlichem Freund Henri Larcher bestehen sollte. Dann das Empfehlungsschreiben des französischen Officiers an Madeleine Roncourt, die von ihm beobachtete Intimität der Letzteren mit dem angeblichen Pariser Journalisten — diese und andere Umstände zwangen den Grübelnden sämmtlich die Vermuthung auf, daß es sich hier um einen kecken Streich Gaston de St. Sauveurs handelte und daß der Letztere mit dem Journalisten und Mittarbeiter des „Figaro" Henri Larcher identisch wäre?

Lieutenant Kramer sprang lebhaft empor. War es in diesem Falle nicht seine Pflicht, den Franzosen, an dessen unlauterem Charakter nun nach diesen Nachrichten aus Paris kaum noch zu zweifeln, ohne Verzug festnehmen zu lassen?

Aber ein Bedenken lähmte die Thatkraft des jungen Officiers, der schon die Hand nach Säbel und Helm ausstreckte. Wenn er nur gewußt hätte, inwieweit Madeleine Roncourt, die Nichte des Obersten, bei der zweifellos von ihrem Freunde Gaston de St. Sauveur angezettelten Intrigue betheiligt war?

Wenn die Annahme, daß Gaston de St. Sauveur und Henri Larcher ein und dieselbe Person waren, sich als Thatsache herausstellte, dann lag auch die Befürchtung nahe, daß Madeleine Roncourt nicht eine Betrogene war, sondern eine Mitschuldige des französischen Spions.

Lieutenant Kramer ging unentschlossen in seinem Zimmer auf und ab und sann nach, um einen Ausweg aus dem Conflict zwischen seiner dienstlichen Pflicht und seinen persönlichen Rücksichten auf die Familie des Obersten zu finden.

Mitten in diesem schwierigen Bemühen unterbrach ihn ein Besuch. Es war Herbert von Marenburg, den Lieutenant Kramer angenehm überrascht, bei sich eintreten sah.

„Ich bitte um Entschuldigung," nahm der Assessor das Wort, „daß ich Sie so früh am Morgen behellige. Aber es ist eine Sache von Wichtigkeit, die mich zu Ihnen führt und die keinen Aufschub duldet,."

Man setzte sich, Lieutenant Kramer präsentirte Cigarren und Herbert fuhr fort:

„Ich weiß nicht, ob ich Ihnen zumuthen darf, in einer Ehrensache als mein Cartellträger zu fungiren —"

„Aber," unterbrach Lieutenant Kramer den Bruder Else von Marenburg's mit freudiger Bereitwilligkeit — „ich bitte ganz über mich zu verfügen."

„Die Angelegenheit ist nämlich, zumal für einen Officier nicht ohne Bedenklichkeit wegen der Persönlichkeit meines Gegners —"

Erwartungsvoll schaute der Artillerieofficier dem ihm Gegenübersitzenden ins Gesicht.

„Es ist", fuhr dieser fort, „ein Ausländer, kurz: der Ihnen bekannte Pariser Journalist Henri Larcher."

Der Zuhörende konnte einen Ruf der Ueberraschung nicht unterdrücken; er rückte mit einer unwillkürlichen Bewegung seinem Besuch ein Stück näher; sein Interesse war mit einem Schlage um das Doppelte gewachsen.

„Ich hatte gestern mit Herrn Larcher einen ziemlich scharfen Wortwechsel und möchte Sie bitten, dem Herrn meine Forderung zu überbringen."

„Darf man, ohne indiscret zu sein, nach der Veranlassung des Wortwechsels fragen?"

Ueber das Antlitz des Assessors glitt ein Schatten und er sah einen Augenblick befangen vor sich hin. Aber er raffte sich auf und entgegnete höflich: „Selbstverständlich! Da ich Sie um einen wichtigen Dienst bitte, so schulde ich Ihnen auch volle Offenheit. Ich darf natürlich auf Ihre strengste Discretion rechnen?"

Der Lieutenant reichte anstatt einer Antwort seinem Besucher die Rechte.

Herbert von Marenburg schlug vor den erwartungsvoll auf ihn gerichteten Blicken des Anderen die Augen nieder.

„Es handelt sich um meine Cousine, um Madeleine Roncourt."

„Ah!"

„Schon seit einiger Zeit war mir aufgefallen, daß der Franzose meiner Cousine eine Aufmerksamkeit widmete, die geradezu compromittirend war. Gestern, während der Gesellschaft bei uns, überraschte ich die Beiden in einem von den Gesellschaftsräumen ziemlich entlegenen Zimmer."

Die letzten Worte kamen zögernd zwischen

Da war es denn ein recht glücklicher Zufall, daß gerade um die Zeit, als die Arbeiten an der Promenade im besten Gange waren, oben auf dem kleinen Bühl, so hieß ein mäßig hoher Hügel in der Nähe der Stadt, der Unbekannte gefunden wurde. Der Unbekannte war nicht etwa ein Mensch; ganz im Gegentheil,—das ist denn doch zu viel gesagt; ein Mensch war er schon, d. h. eigentlich auch nicht, er war ein gewesener Mensch, und gewesen war er es schon lange, denn von dem ganzen Menschen waren nur noch die Knochen übrig. Mit einem Wort, der Unbekannte war ein dürres, aber sehr reinliches Gerippe, das man eines Tages beim Sandgraben gefunden hatte.

Ob dieses Fundes gerieth ganz Ostadt in furchtbare Aufregung. Viele muthmaßten ein Verbrechen, Andere einen Unglücksfall, noch Andere wollten wissen, daß vor undenklichen Zeiten zwei Brüder dort eines Mädchens wegen nächtlicher Weile einen Zweikampf ausgefochten hatten, und der Sieger den Besiegten auf dem Kampfplatze verscharrt habe. Zuletzt siegte die Meinung des Kreisphysikus, welcher behauptete: Der Unbekannte sei ein Kind der Freiheitskriege, obgleich diese etwas dunkle Behauptung durchaus nicht von Allen verstanden wurde. Welcher Nationalität der Findling angehört hatte, war leider nicht mehr festzustellen, auch wurde nichts gefunden, was einen Fingerzeig hätte abgeben können, und der Todte in sämmtlichen lebenden Sprachen schwieg.

Nun war die Theilnahme groß. „Ein todter Soldat, ein ungezählter, vergessener, wie brav er auch gekämpft hat." Der Oberlehrer der städtischen Töchterschule schrieb eine Plauderei über den Unbekannten, die im Ostädtischen Intelligenzblatt erschien. Er ließ denselben dem „südlichen", nicht „sündlichen", wie den Text leider ein Druckfehler verstellte, Frankreich entstammen, schilderte in grellen Farben den Schmerz der Eltern um den verlorenen Sohn, die Trauer der Braut, die jetzt noch als altes Mütterchen vergebens auf die Heimkehr des Vermißten hofft und den „Wütherich Napoleon" verwünscht, der ihr ihn entrissen. Der Herr Superintendent aber predigte am Sonntag so herzzerreißend über den Text „Unser Keiner lebt ihm selber", daß Alles in Thränen zerfloß.

Nun wurde zunächst die Frage erörtert: „was soll mit dem Unbekannten geschehen?"

Der Kreisphysikus, ein Gespensterleugner und halber Heide, verlangte ihn für sein Naturalien-Kabinet, ein Verlangen, das alle Welt empörte. Der Herr Superintendent beanspruchte, er solle auf dem Kirchhof begraben werden, und der Bürgermeister wollte ihm seine Ruhestätte auf der neuen Promenade bereiten.

Darüber erhob sich eine grimmige Fehde, da aber der Bürgermeister sich des Unbekannten bemächtigt hatte, denselben nicht herausgab und außerdem, wenn er den Unbekannten nicht für die Promenade bekäme, eine Flora von Barzaghi, die in Sandstein ausgeführt achthundert Mark kosten sollte, verlangte, der Unbekannte aber viel billiger zu stehen kam. so war der Superintendent, der viele Verwandte in der Stadt hatte, gezwungen, nachzugeben, und das Begräbniß des Unbekannten auf der neuen Promenade wurde beschlossen. Die Feier verlief wahrhaft erhebend. Alle Glocken läuteten, weißgekleidete Schulkinder eröffneten den Zug. Der Veteranenverein eskortirte den Leichenwagen, dem sich als Hauptleidtragende der Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium anschlossen. Die freiwillige Feuerwehr bildete vom Rathhaus an Spalier. In dem großen Saale des Rathhauses sprach das Oberhaupt der Stadt. Seine Rede war eine rhetorische Leistung allerersten Ranges und gipfelte in der Behauptung, daß der Todte eine lebendige Erinnerung an jene große Zeit sei und der Stadt zur ewigen Zierde gereichen werde. Am Grabe sprach der Herr Superintendent nicht minder schön über den Text „Kauft man doch zween Sperlinge um einen Pfennig", was aber von Vielen nicht recht verstanden wurde. Damen brachten Kränze, auch der Landrath hatte einen Kranz geschickt, der indessen zu spät ankam, weil die Adresse verschrieben war. Als die Reden beendet, die üblichen Gebete gesprochen, warfen die Kinder drei Hände voll Erde in die Gruft, und der Veteranenverein gab drei Ehrensalven ab. Den Beschluß der Feier bildete ein großes Festessen mit daranschließendem Tanzkränzchen in dem ersten Hotel der Stadt, wo so viel gegessen und getrunken wurde, daß ein reicher Bürger zehntausend Mark stiftete, die dazu verwendet werden sollten, das Grab des Unbekannten würdig herzurichten. Aus den Zinsen des übrig bleibenden Geldes sollte das Grab erhalten, für den Rest am Gedächtnißtage den Kindern Semmeln gekauft werden.

Wenige Wochen darauf war das Grab würdig geschmückt und hergestellt. Zwischen Zwergtannen erhebt sich auf einem mäßigen Hügel, der von breitgeästeten Linden überschattet wird, ein schwarzer Marmorblock mit der goldenen Inschrift: „Das Grab des Unbekannten" — eine wahre Zierde der Promenade. Zweimal wurde auch das Kinderfest gefeiert, bis ein unglücklicher Zufall den Kindern den Genuß der Semmeln entzog; denn noch ehe der dritte Gedenktag erschien, kam ein neuer Oberlehrer an die höhere Töchterschule, der zwar weniger Phantasie als sein Vorgänger sein eigen nennen konnte, dafür aber über gediegeneres Wissen verfügte, und dieser, der die Geschichte von Ostadt zum Gegenstand seiner Forschung gemacht hatte, brachte heraus, daß im Jahre 1819 ein „Bösewicht, so Karl Starck geheißen, wegen versuchten Mordes, Brandstiftung, Fälschung, Straßenraubes und wiederholter Diebstähle auf dem kleinen Bühl durch den Strang vom Leben zum Tode gebracht und allda von Henkershand unter dem Hochgericht verscharrt worden sei—" und daß kein Zweifel darüber walten könne, daß dieser Karl Starck mit dem Unbekannten identisch sei. Trotzdem die Redaktion des Intelligenzblattes die Aufnahme des Artikels verweigerte wurde die Entdeckung doch bald bekannt, denn der Generalanzeiger brachte sie mit hämischen Seitenhieben auf die Wahrheitsliebe des Intelligenzblattes, und schon nach wenigen Stunden war die Kunde in Aller Mund.

Da gab's lange Gesichter, hämische Bemerkungen, Beschuldigungen, Schadenfreude, Spott und Hohn! Der Bürgermeister wollte den Unbekannten ausgraben und auf dem Kirchhof beerdigen lassen, dem aber widersetzte sich der Herr Superintendent sehr energisch, unterstützt von den Stadtverordneten, die fürchten mochten, daß der Bürgermeister wieder mit seiner Flora kommen würde, falls er den zu so unverdienten Ehren gekommenen Unbekannten recte Karl Starck erst los wäre, und so blieb denn Alles beim Alten, nur Semmeln gab's am Gedächtnißtage nicht mehr, und die Stadt mußte die Erhaltung des Grabes auf eigene Rechnung übernehmen, der Rest des ausgesetzten Kapitals aber sollte mit Willen des Stifters anderweit verwendet werden, man schwankte zwischen einem Museum und einer Volksküche. Das Grab des Unbekannten aber ist noch heute eine Zierde der Promenade von Ostadt.

Das Frühlingslied.

Novellette

von

Oskar Linke.

So wunderherrlich wie in dieser Mainacht hatten die Nachtigallen im Schloßparke wohl noch nie gesungen. Um die Wette schienen die kleinen unsichtbaren, geflügelten Primadonnen miteinander in dem bezaubernden Wohllaut ihrer himmelhoch jauchzenden Weisen zu schwelgen, als wenn ihnen Tausende von Zuhörern lauschten; und ihnen nur glänzten aus blauer Höhe die zahllosen funkelnden Augen des Himmels herab, während durch die Schattennacht der Bäume ein heimliches Flüstern und Weben dahinzog.

Vor dem Schlosse auf dem weiten mondlichtüberhauchten Wiesenplane stand in der abendlichen Stille ein junges zahmes Reh — der einzige Zuhörer. Es spitzte die Ohren, es richtete die klugen Lichter auf die armen Nachtigallen! Nicht ihnen galt sein aufmerkendes Lauschen. Andere Klänge hallten in seinem Herzen wider .... oder waren es diese Klänge, die auch die Nachtigallen zu ihrem Wettgesange anspornten?

Im tief schwarzen Dunkel, selber ungesehen und doch im Stande, den zur Linken vorbeiziehenden, im Silberduftgrau schimmernden Fluß zu überschauen, saß auf alter moosüberwachsener, halb verwitterter Steinbank ein junger Mann und spielte Geige. Er spielte nicht mehr, er phantasirte und träumte in Tönen: er lebte gleichsam ein Gedicht.

Seit einigen Tagen weilte er im nahen Dorfe bei seinen Eltern zum Besuch.

Die Gnade der Fürstin, die sein musikalisches Talent entdeckte, hatte ihm die Mittel gewährt, sich sorgenlos an einem großstädtischen Konservatorium ausbilden zu können.

Und jetzt saß er hier; alte Jugenderinnerungen dämmerten vor ihm auf, Bilder voll lebhaft heiteren Glanzes: an dieser Stelle hatte er sich mit der einzigen Tochter der Fürstin, einer ausgelassenen, übermüthigen und schönen Prinzessin, oftmals umhergetummelt.

Aus der bunten Reihe von Bildern, die, während der in die Stille hinein klingenden Geigentöne, vor seinem Geiste heraufschwebten, leuchteten und wieder schwanden, kehrte eines immer wieder wie ein neckischer Kobold.

War die kleine, elfjährige Prinzessin Valeska — dort, wenige Schritte vor ihm, ach vor Jahren, Jahren! — die sanfte Böschung zum Flusse hinabgesprungen, sich nach ihm um- und aufschauend, der oben stand, rief der kleine Wildfang blitzenden Auges, während das kastanienbraune Haar in den Nacken wallte, und das linke Händchen das leichte Sommerkleid unmerklich fast in die Höhe zog: „Wenn Du mir jetzt nachkommst, so gehe ich mitten ins Wasser hinein!"

Erstarrt war er stehen geblieben.

Und sie wartete, wartete, ließ das Röckchen fallen, sprang hinan, fiel ihm von hinten her um den Hals, sah ihm lachend unter die Augen und sagte: „Wie dumm Du warst, kein langer Märchenhans, sondern ein echter! Meinst Du, ich wäre wirklich ins Wasser weiter hineingegangen?" . . .

Darüber waren Jahre hingerauscht und aus dem kleinen, armen, dummen Hansi war ein echter Märchenhans geworden. Denn die Klänge, die er in diesen Augenblicken seiner Geige entlockte, sprachen nicht von Dankbarkeit, sangen keine demüthige, choralgemahnende Weise, sondern jubelten einen Hymnus der Liebe, sehnsuchtschwere Erinnerungen an eine ferne, verlorene und wiedergewonnene Geliebte.

Und was er da in Tönen dichtete, improvisirte und mehr als einmal wiederholte, um es noch am selben Abende auf's Papier zu bannen, er nannte es sein „Frühlingslied" . . .

Da schwiegen plötzlich die Töne, da verstummten auch die Nachtigallen. Das junge Reh blickte auf, einen Augenblick — dann eilte es in haftigen Sprüngen wenige Schritte voraus; — wie eine Engelserscheinung im schneeweißen Gewande kam aus dem Schloßportale ein weibliches Wesen.

Der junge Tonkünstler sah nur ein an weiße Taubenflügel gemahnendes Schweben und Rauschen. Angst und Bestürzung, gemischt mit unendlich wonnigem Entzücken, erfaßten ihn. Und trotz der Vorahnung, daß die lauschige, nachtumhüllte Ruhebank das Ziel der einsamen Nachtwandlerin wäre, wagte er doch nicht aufzustehen und heimlich von dannen zu schleichen.

Sie war es, und sie kam näher.

Zum Flüchten war es zu spät, aber soviel Besinnung blieb noch dem armen Jungen, daß er mit bebender Stimme rief: „Gnädige Prinzeß, erschrecken Sie nicht . . . ich bin hier, der Hans Korewski . . . es lockte mich hierher . . . Durchlaucht verzeihen . . ."

Prinzessin Valeska hatte an der schönen, unbehülflichen Stimme sogleich den früheren Jugendfreund erkannt. Sie lachte nur laut auf, und in rasch auftauchender Erinnerung an die paradiesische Freiheit ihrer flüchtigen Kindheitstage gewann sie ihre frühere Wildlingslaume wieder.

„Sie hier, Herr Korewski? Herr, so muß ich ja jetzt wohl sagen! Wie feierlichst! Doch — ich habe viel von Ihnen gehört — ich habe doch nicht gestört . . . mit meiner Prosa die Poesie solcher einsam stimmungsvollen Stunde?"

„O o o . . . o —" er brachte kein vernünftiges Wort hervor.

„Sie haben hier wohl komponirt und unseren Schloßparknachtigallen eine schöne Weise abgelauscht?"

„Ach," erwiderte er, noch befangen, aber da es sich um Fachfragen handelte, nicht mehr hülflos stotternd, „was diese Sängerinnen singen, kann, ehrlich gesagt, kein Mensch nachkomponiren."

„Bravo! Das habe ich auch gefunden! Man macht viel zu viel Aufhebens davon. Erst im Menschenherzen schlummern die göttlichen Harmonien!"

„Durchlaucht, ich erstaune . . ."

„Erstaunen Sie nicht und thun Sie nicht so devot. Aber ich habe Sie gestört?"

„Ach, wenn Sie wüßten —"

„Nun ich habe Ihnen doch einmal die Stimmung geraubt. Ich weiß das. Darf ich mich neben Sie setzen und wollen Sie mir spielen, was Sie eben empfunden haben? Aus der Ferne hörte ich nur verworrene Töne. Thun Sie mir den Gefallen, lieber Hans!"

Lieber Hans! — es klang ihm im Herzen nach wie dem armen Schiffer die Zauberweisen der Loreley . . .

Zwanglos setzte sie sich neben ihm hin. Hans war ein Künstler, und wenn auch sonst nicht, zumal Frauen gegenüber der muthigste Held — bei

---

den aufeinander gebissenen Zähnen des Sprechenden hervor; auf seinen Wangen flammte die Röthe der Scham und des Zornes; seine zuckenden Finger drehten nervös die bereits erloschene Cigarre hin und her. Nach einer kurzen Pause berichtete er weiter: „Ich war wie vom Donner gerührt, als ich das Studirzimmer meines Vaters betrat —"

Dem Artillerieofficier gab es einen Ruck, er beugte sich in athemloser Spannung vornüber, während der Assessor in peinlicher Befangenheit weiter sprach:

„Als ich das Studirzimmer meines Vaters betrat und Madeleine mit dem — äh — dem französischen Phrasendrechsler in traulichem Tête-à-Tête fand."

Lieutenant Kramer bewegte zweifelnd den Kopf und unwillkürlich trat ihm der Einwurf über die Lippen:

„War denn — Pardon — war denn die Situation eine solche, daß nicht ebenso gut eine andre Erklärung möglich ist?"

Herbert von Marenburg blickte erstaunt auf.

„Eine andere Erklärung — ja, welche denn? Ist denn überhaupt eine andere Annahme denkbar," fügte er bitter hinzu, als die eines zärtlichen Stelldicheins?"

Er stöhnte qualvoll auf und seine Zähne gruben sich tief in die Unterlippe. Seine Bewegung überwältigte ihn und noch einmal lebten der ganze Schmerz und Zorn, den er am Abend vorher empfunden, in ihm auf. Er preßte die rechte Hand gegen seine Augen und verharrte eine Weile in angestrengtem Grübeln. Mit innerem Widerstreben vergegenwärtigte er sich noch einmal die Situation, in der er Madeleine und Henri Larcher betroffen.

„Freilich — sprach er, die Hand sinken lassend, nachdenklich, wie zu sich selbst — „freilich, wenn nicht die Thatsache des Tête-à-Tête selbst deutlich genug spräche — — Madeleine stand fast in der Mitte des Zimmers — der Franzose, durch einen ziemlichen Abstand von ihr getrennt, sich mit der Hand auf den Schreibtisch meines Vaters stützend —"

Der Artillerieofficier schnellte empor, die fieberhafte Spannung, mit der er dem letzten Theil der Erzählung gelauscht, schien ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Es hatte eine Secunde lang den Anschein, als ob er sich zu einer Aeußerung gedrängt fühle. Aber er setzte sich wieder, einem blitzschnellen Antriebe folgend, ohne sich ein Wort von Dem, was in seinem Innern gährte, entschlüpfen zu lassen.

Dem Assessor wäre sicherlich das Benehmen des Officiers aufgefallen, wenn er nicht so völlig unter dem Bann der eigenen peinlichen Empfindungen gestanden hätte. So aber begnügte er sich, fragend aufzublicken, als sich Lieutenant Kramer erhob. Auf eine auffordernde Bewegung des Letzteren, der sich rasch wieder niederließ, fügte er seiner früheren Mittheilung, zögernd, mühsam, die Worte hervorstoßend hinzu:

„Uebrigens, meine Cousine selbst hat mich über die Bedeutung ihrer — ihrer Beziehungen zu Herrn Larcher nicht im Zweifel gelassen, sondern mir offen erklärt —"

Der Sprechende unterbrach sich, strich sich mit der Hand über die Stirn, als wollte er die hinter derselben schmerzenden Gedanken entfernen und stieß erregt hervor:

„Ich habe die Ueberzeugung, daß es der Mensch nicht einmal ehrlich meint — — ich mißtraue ihm, ich hasse ihn, es wäre eine wahre Wonne für mich, den glattzüngigen Schurken mit einem tüchtigen Denkzettel heimzuschicken."

Er erhob sich; der Officier schien nur darauf gewartet zu haben, auch er sprang hastig empor, eine nervöse Ungeduld war plötzlich über ihn gekommen, und er mußte sich ordentlich Gewalt anthun, um seinen Besuch nicht unhöflich zur Eile zu drängen.

„Sie wollen mich also mit dem Auftrag beehren —" leitete er den Assessor auf den Ausgangspunkt des Gesprächs zurück.

„Den Franzosen zu fordern, ja — Sie würden mich zu großem Dank verpflichten, wenn Sie die Abwickelung der üblichen Formalitäten und Arrangements übernähmen."

„Mit Vergnügen."

Ein leises Lächeln umspielte des jungen Officiers Lippen, als er hinzusetzte:

„Indeß hoffe ich, daß es nicht zum Aeußersten kommen wird."

„Nein!" Der Andere unterbrach ihn heftig. „Keinen Versuch zu einer gütlichen Beilegung, bitte, kein Revociren! Der Kerl muß mir vor die Klinge oder noch besser vor die Mündung der Pistole."

Der Officier nickte zustimmend und drückte dem Assessor, der sich verabschiedete, die Hand.

Als sich die Thür hinter dem Davongehenden geschlossen hatte, schnallte Lieutenant Kramer eilfertig seinen Säbel um.

Soviel war klar, hier mußte ohne Verzug gehandelt werden, der Argwohn, daß man es in dem verdächtigen Franzosen mit dem französischen Lieutenant de. St. Sauveur zu thun hatte und nicht mit einem harmlosen, lediglich in friedlicher Absicht gekommenen Mann der Feder, war durch die Mittheilungen des Assessors fast zur Gewißheit geworden.

Alle seine kleinen Erlebnisse mit dem angeblichen Pariser Journalisten, die ihn schon früher stutzig gemacht: das hartnäckige Drängen des Franzosen, dem Fort einen Besuch abzustatten, die Ueberraschung in Festungsgraben und die Erbeutung des photographischen Apparats — alles das erschien ihm jetzt in einem noch viel bedenklicheren Lichte und kaum ein Zweifel schien ihm mehr möglich, daß ihn ein glücklicher Zufall hier einem schweren Verbrechen, dem des Landesverraths, auf die Spur gebracht.

Und dennoch — schon hatte der Officier den Helm ergriffen — dennoch lähmten wieder plötzlich in ihm auftauchende Bedenken seine Lust zu handeln. Deutete nicht Herbert von Marenburg's Bericht im Gegensatz zu seinen eigenen auf dem Eise gemachten Beobachtungen überzeugend darauf hin, daß doch die Liebe das verbindende Band zwischen Madeleine und ihrem Landsmann?

„Meine Cousine hat mich über die Bedeutung ihrer Beziehungen zu dem Franzosen nicht im Zweifel gelassen." So oder ähnlich hatte sich der Assessor geäußert. Freilich dieser Aeußerung stand wieder der Brief seines Freundes in Paris, der von einer bevorstehenden Verlobung des Lieutenants de St. Sauveur mit der Tochter seines Generals zu berichten wußte, stark entgegen. Eine dieser beiden Mittheilungen mußte nothwendigerweise auf einem Irrthum beruhen. Aber welche? Wie Klarheit gewinnen in diesem Chaos von einander widerstreitenden Fragen und Annahmen?

War es nicht vielleicht doch eine Voreiligkeit, den Franzosen der Spionage zu beschuldigen und seine Verhaftung zu veranlassen? Wenn sich nun doch herausstellte, daß wirklich Liebe das Motiv seiner Reise nach Deutschland gewesen, wenn sich ergab, daß die geheime Zusammenkunft Madeleinen's mit ihrem Landsmann im Zimmer des Obersten lediglich, wie Herbert von Marenburg annahm, ein zierliches Stelldichein gewesen, und daß die Wahl gerade dieses Zimmers einem bloßen Zufall entsprungen? Dann hatte er Madeleine Roncourt, die Nichte des Obersten heillos compromittirt, ohne doch irgend wem damit zu nützen. Und selbst wenn er den Argwohn, den er seit Wochen in seiner Brust gegen den Franzosen nährte, als berechtigt und begründet gelten ließ, zwang sich ihm dann nicht erst recht eine vorläufig unlösbare Frage von großer Wichtigkeit auf, die Frage, in wieweit war Madeleine Roncourt an den Manipulationen des Spions betheiligt? Und diese Frage hatte wieder eine andere Frage zur Folge: was sollte er thun, um, ohne gegen seine Pflicht zu verstoßen, die Nichte des Obersten so viel wie möglich zu schonen?

„Zum Henker!" Der Artillerieoffizier hob seinen Säbel und stieß die Scheibe klirrend auf den Boden. „Zum Henker, mit dem verdammten Grübeln komm' ich nicht vom Fleck und dem Soldaten geziemt offenes, entschlossenes Handeln. Ich suche den Burschen einfach in seinem Schlupf-

solchen Aufforderungen von solchen zarten Lippen lassen sie sich alle nicht zum zweiten Mal nöthigen.

Und er spielte sein Frühlingslied. Er spielte so bezaubernd und schlicht einfach, daß, als er die Weise beendigt und die Geige neben sich gegen die Steinbank gelehnt hatte, Prinzessin Valesca plötzlich aufsprang, ihm unter Thränen um den Hals fiel und stammelnd, wie geistesabwesend, sagte: „O ihr überselig Glücklichen! Ihr seid doch alle, alle — — Rattenfänger!"

Der arme lange Märchenhans war zu unerfahren, um aus diesem letzten, nach einer Pause erst tönenden Schlußworte herauszuhören, daß die holde Schöne eine plötzliche sentimentale Anwandlung hatte.

Er verlor die Besinnung und sein Herz, sein thöricht reines, an Mittleid und Liebe reiches Sonnengemüth hieß ihn, begünstigt vom Dunkel, einen glühenden Kuß auf die Lippen der Schönen pressen.

Empört sprang die Prinzessin auf.

„Aber, Herr Korewski, das finde ich ungezogen. Pfui, schämen Sie sich! Was haben Sie sich gedacht?"

Sie eilte hinweg, ohne sich umzusehen.

„Erbarmen!" klang es ihr nach. Er lag vor der Bank auf den Knieen, die Hände erhoben, Thränen in den Augen: „Nur aus Liebe — Liebe — Liebe —!"

Die schöne schlanke Prinzessin war verschwunden. Seine Worte verhallten. Und er stand auf, wie ein Wahnsinniger vor sich hinblickend.

Was hatte er gethan? Morgen werden die armen Eltern drunten im Dorfe seine Frechheit erfahren, das ganze Dorf, Alle im Schlosse werden hohnlachend mit Fingern auf den verrückten, eitlen Musikanten schauen, der sich einbilden mag, ebenso viel wie ein Fürst oder gar König und Kaiser zu sein — als ob die schöne Prinzessin Valeska nach Besiegung ihrer rasch bezwungenen Schwäche nicht selber immer reinen Mund halten würde über diesen tollen Einfall, diese Laune, die ihr gerade an dem Abende kam, wo ihr Vormittags die Mutter erklärt hatte, der Prinz von Dornfels würde ihr Gemahl werden . . .

Der unerfahrene Träumer stand ohne Rath und planlos da.

Blamirt für immer! Alles, Alles verloren! Er nahm die Geige, küßte sie einmal, zweimal, legte sie sanft auf die Steinbank im Dunkel nieder, und dann ohne Besinnung vorwärts!

O, wie zauberisch winkten die Wellen, tanzte blinkend auf ihnen das Mondlicht! Das Helle war ihm unerträglich geworden, die ewig dunkle, allerbarmende Nacht konnte nur sein furchtbares Verbrechen sühnen.

Und er stürzte in die kalte Fluth . . .

„Horch, was ist das?" sagte der am anderen Ufer vorüberfahrende fürstliche Inspektor zu Frau und Tochter, die das seltsam klatschende Rauschen auch vernommen hatten.

„Herr Inspektor", rief auch schon der Kutscher vom Bock herab, „da schwimmt einer im Wasser. Wird wohl den Weg an der verdammten Biegung da oben verfehlt haben, Ist schon öfter vorgekommen, namentlich wenn einer — na — soll ich—"

„Natürlich hopps! Runter vom Bock!"

Und er selber sprang aus dem Wagen. Frau und Tochter folgten ihm nach. Nach einigen Minuten hatten die beiden Männer, wohlvertraut mit den seichten Stellen des Flusses, den Jüngling ans Land gezogen. Der Betäubte wurde nach allen Regeln der Errettungskunst behandelt.

Die Tochter erkannte zuerst den Hans; der Vater meinte gutmüthig: „Wird wohl im Kruge mit dem Herrn Pfarrer zu viel phantosirt haben! Hat dann den Weg verfehlt — solche Künstler sind alle in den Beinen etwas schwach. Na, aber — nun keine gelehrten Erörterungen — faßt an!"

Man hob den fast noch Besinnungslosen, der jetzt, vielleicht vor Scham, die Augen schloß und müde und unfähig war, das „Was nun?" zu überlegen, in den Wagen.

Das Haus des Inspektors lag in der Nähe. Er und der Knecht führten den jungen Mann in das Fremdenzimmer empor. Hier sagte der alte, gutmüthige Herr zu dem noch immer keines Wortes mächtigen. wie geistesabwesend starrenden Hans:

„So, hier bleiben Sie für die Nacht! Wir verrathen Nichts. So 'was kann vorkommen. Ich werde Sie morgen selber zeitig genug wecken. Gute Nacht!"

Der brave Inspektor hatte sich getäuscht. Als er am anderen Morgen seinen Gast besuchte, lag dieser bleich in wirren Fieberphantasien. Man ließ eilig den fürstlichen Sanitätsrath herbeiholen, der eine gefährliche Krankheit feststellte. Er wollte, daß man den jungen, auch ihm nicht unbekannten Menschen nach dem nahen Krankenhause brächte; aber Mutter und Tochter sträubten sich dagegen, und lächelnd gab der alte Sanitätsrath nach. Die Eltern im nahen Dorfe wurden auf schonende Weise von dem Unfall ihres Sohnes benachrichtigt.

Aus den wirren Fieberphantasien erfuhr die Inspektorfamilie, welches Leiden den jungen Künstler in's Wasser getrieben hatte,

Eine tüchtige „Hirnumnebelung" wäre dem biederen Alten lieber gewesen, als solche romantische Verschrobenheit, an deren Möglichkeit er in unseren „heutigen" vernünftigen Tagen kaum mehr glauben wollte. Indessen anders dachte sein blondes Töchterchen Marie.

Heimlich saß sie einmal in ihrem Stübchen und hielt die Geige, die man am Morgen nach dem verhängnißvollen Tage unbemerkt geholt hatte, gegen ihr Kinn und — —

„Nicht diese Töne!" schien der braune Kasten zu jammern, „damit fängt man Prinzessinnen erst recht nicht!"

Erschrocken legte sie das sonderbare Zauberinstrument bei Seite — aber sie streichelte es sanft und freundlich; es war ja ein Stück von „ihm" . . .

Hans war eine kraftvolle Natur. Es bedurfte nicht langer Zeit, so war er von seiner Krankheit genesen, und genesen auch vom Wahne seiner ersten Liebe.

Was gibt es noch viel vom Ende dieses Frühlingsliedes zu erzählen?

Seit einigen Jahren ist unser langer Märchenhans wohlbestallter Konzertmeister im Opernorchester einer größeren Residenzstadt. Wie seine Kollegen wissen, ist er mit der Abfassung eines Musikdramas beschäftigt; er selber bekennt, daß ihm seine Frau, die stille und doch stets vergnügte kleine Marie aus seiner oberschlesischen Heimath, die heilige Cäcilia sei.

Als er mir eines Abends bei einem Glase Münchener seine jugendliche Tragikomödie erzählt hatte — die Frage wegen eines passenden Operntextes führte uns zusammen, und gegenseitige, auf der Stelle empfundene Sympathien befreundeten uns rasch — fragte ich ihn, ob er denn auch jenes Frühlingslied niedergeschrieben habe? das ließe sich doch als Prachtstück in einer Oper immer höchst wirkungsvoll in einem Finace verwenden.

Er aber meinte lächelnd: „Das ist merkwürdig, ich habe dieses Frühlingslied völlig vergessen. Im Herzen, im Kopfe kein Ton mehr, nicht die unbestimmteste Erinnerung! Aber nicht wahr, eine grenzenlose Thorheit wollte ich begehen? Und doch wieder, ich war jung und unerfahren, ein neunzehnjähriger, lang aufgeschossener Träumer; heute schäme ich mich nicht mehr dieser Schwäche."

„Wenn nun aber der gute Inspektor mit seinem holdseligen Töchterlein nicht im rechten Augenblick gekommen wäre?"

Freund Hans kratzte sich scheinbar verlegen lächelnd hinter den Ohren und erwiderte: „Ja, lieber Doktor, man muß eben an eine Vorsehung. an den lieben Gott glauben!

— Frau **Marzella Sembrich** hat einen Vertrag für ein amerikanisches Gastspiel abgeschlossen das sechs Monate währen und in dessen Verlauf sie in 55 Vorstellungen auftreten wird. Der Vertrag ist mit der Impresa der Herren Abbey und Grau zum Abschluß gelangt. Die Ueberfahrt wird zu Beginn des November stattfinden und das Gastspiel sich bis zu Ende April 1896 ausdehnen, innerhalb welcher Zeit die Vorstellungen in Newyork und in einer großen großen Anzahl anderer nordamerikanischen Städte, mit Ausschluß von San Francisco, gegeben werden. Frau Sembrich erhält, wie bereits bei ihrer amerikanischen Tournée im Jahre 1885, für jede Vorstellung, in der sie singt Honorar von 1500 ein Dollars. Sie wird mit der Traviata beginnen und im Verlauf ihres Gastspiels u. A. die Julie in Gounod's Oper, die Susanne im Figaro, die Gilda im Rigoletto, die Zerline im Don Juan, die Nedda in den Bajazzo, die Elsa im Lohengrin und endlich die Königin in den Hugenotten singen. In der letzteren Oper wirken neben ihr Frau Nordica (als Valentine), die Herren Reszke, Raoul und Marcel sowie Herr Morel als Nevers mit.

— Die großen Hoffnungen, die man an die **Triumph-Spiritus-Lampe** der Neuen Gasglühlicht-Actiengesellschaft im Berlin knüpfte, erfüllen sich — wenigstens vorläufig — noch keineswegs. „Wenn durch die Spiritusglühlampe — so schreibt man der „D. T.-Z." — der Petroleum-Speculation die Spitze geboten werden soll, so müßte vor allen Dingen der Preis der Lampe und des Brennstoffs billiger sein. Die Spiritusglühlampe wird sehr vertheuert und für den kleinen Man geradezu unmöglich gemacht durch die oft nothwendig werdende Erneuerung des Strumpfes, der bei der geringsten Berührung oder Erschütterung, die bei einer tragbaren Lampe geradezu unvermeidlich ist, zusammenfällt. Die Versuche, einen haltbaren Glühkörper herzustellen, an denen Techniker und Chemiker arbeiten, sind bisher ohne Erfolg geblieben. Die Erneuerung des Glühkörpers kostet jedesmal 2 M. 50 Pfg. Was aber die Brauchbarkeit der Triumph-Spirituslampe sehr beeinträchtigt, ist, nach den Versicherungen von Käufern, der Umstand, daß es etwa 10 Minuten dauert, ehe die Spiritusdämpfe erzeugt und der Glühstrumpf in Weißglühhitze versetzt wird. Vielleicht der schlimmste Uebelstand ist aber der geradezu unerträgliche Kopfschmerzen erzeugende, jedenfalls als gesundheitsschädliche Dunst, welche der Lampe entströmt. Von einer wirklichen Brauchbarkeit der Spiritusglühlampe kann daher hier auch nicht die Rede sein. Möglich ist es ja, daß die Spiritusglühlampe einmal ein brauchbares Beleuchtungsmittel wird, dazu gehört jedoch eine wesentliche Vervollkommnung derselben. Aber auch dann wird sie schwerlich jemals die Lampe des kleinen Mannes werden". — Auch die „Volkszeitung" berichtet, die Spirituslampe entspreche nicht den Erwartungen, die die Anpreisung hervorruft. „Allerdings fanden wir bald ein Mittel, um die Leuchtkraft auf die gewünschte Höhe zu steigern: man brauchte nur an den Luftlöchern der Lampe durch Bewegen eines zusammengefalzten Zeitungsblattes einen lebhaften Luftzug zu erzeugen. Da man aber unmöglich neben jede Lampe einen Menschen hinstellen kann, der eine Zeitung oder ein anderes Blatt Papier auf und ab bewegt, so wird es mit der Einführung der Lampe, die an und für sich unzweifelhaft ein großer Fortschritt im Beleuchtungswesen ist, nicht so schnell gehen, wie man hofft." Uebrigens hat ein Berliner Ingenieur nun auch eine Petroleum-Glühlichtlampe in Arbeit, deren Anmeldung zum Patent demnächst erfolgen soll.

— **Ein furchtbares Eifersuchtsdrama** spielte sich am 21. Mai in Barcelona ab. Eine gewisse Francisca Querol wollte sich mit einem Manne verheirathen, von welchem sie ein Kind hatte; vorher mußte sie sich jedoch mit ihrem früheren Liebhaber Juan Parra auseinander setzen. Zu diesem Zwecke begab sie sich am Dienstag, den 21. Mai mit ihrem Kinde in die Wohnung Parra's. Der junge Mann bat sie flehentlich, ihr Heirathsproject aufzugeben und wieder zu ihm zurückzukehren. Als sie dieses Ansinnen entschieden zurückwies, stieß er ihr mit den Worten: „Du wirst Dich nicht verheirathen!" ein Messer in die Brust. Blutüberströmt sank Francisca mit mit ihrem Kinde zu Boden. Auf das Geschrei des Opfers eilte die Mutter Parra's herbei; der Mörder glaubte, daß die alte Frau das unglückliche Mädchen vertheidigen wolle, uud stieß auch ihr das Messer in's Herz. Nicht besser erging es der Schwester Parra's; der rasende Verbrecher verfolgte sie, die ihm das Messer entwinden wollte, bis auf die Straße und schlachtete sie ab, als wäre sie ein Opferthier. Parra machte darauf einen Selbstmordversuch; er wurde jedoch von einem Polizisten festgenommen und in's Gefängniß gebracht. Seine Mutter und seine Geliebte wurden sterbend in's Hospital geführt.

— Man schreibt der „Frankfurter Ztg," aus Brüssel: **„Das Radfahren** hat in Belgien eine ganz ungewöhnliche Ausdehnung angenommen. Sogar die Parlamentsmitglieder betreiben mit Eifer den neuen Sport, so daß im Senats- und im Abgeordnetengebäude die Quästur ein Gestell für Bicycles hat anbringen lassen. Senatoren und Deputirte kommen ganz ruhig auf ihrem Zweirad angefahren. Unter den eifrigsten Radfahrern nennt man den Abgeordneten Nyssens, Professor an der Universität Löwen, den Vater des Pluralvotums, den socialistischen Senator Lafontaine, Vandervelde, den Führer der Socialisten in der Kammer; ja sogar einen der Quästoren, den Vicomte de Jonghe d'Ardoye, sieht man nicht selten auf seinem Zweirad nach dem Parlamentshaus fahren. Auf den schönen brüsseler Boulevards und im Bois de la Cambre begegnet man auch häufig höheren Officieren der Armee auf ihrem Bicycle. Die Anzahl der radfahrenden Damen nimmt immer mehr zu. Geht das so weiter, so wird binnen Kurzem kein anständiger Mensch mehr zu Fuß gehen. Gesegnete Stadt Brüssel! Das Dorado der Radfahrer."

---

winkel auf und sage ihm auf den Kopf zu: „Sie sind nicht Larcher, sondern Gaston de St. Sauveur, französischer Officier und Spion! Leugnet er, so nehme ich den Schauplatz in näheren Augenschein und suche nach Beweisstücken. Das weitere ergiebt sich dann aus dem Befund von selbst."

Der Lieutenant wischte sich den Schweiß, den ihm das lange, heiße Grübeln erpreßt, von der Stirn und stülpte den Helm auf den Kopf. Wie von einer schweren Last befreit, athmete er auf. Und nun ohne weiteres Bedenken und Grübeln frisch an die Ausführung!

Die Kaserne seines Regiments war kaum fünf Minuten entfernt. Aus einem der Mannschaftszimmer seines Zuges rief er einen seiner älteren Unterofficiere, einen zuverläßigen erprobten Mann heraus.

„Folgen Sie mir, Unterofficier Fichter!" gebot er seinem Untergebenen.

Das gemeinsame Ziel war das Hotel Wagner, in dem der Franzose logirte. Unterwegs weihte Lieutenant Kramer seinen Begleiter, ohne auf irgend welche Einzelheiten einzugehen, in sein Vorhaben ein. Aufmerksam, innerlich nicht wenig geschmeichelt von den ihm bewiesenen Vertrauen, hörte der Unterofficier zu.

Der Eifer und die erwartungsvolle Spannung beschleunigten die Schritte der beiden Soldaten und in kaum einer Viertelstunde war das Hotel erreicht.

Leise stiegen sie, nachdem sie die Nummer des von dem Franzosen bewohnten Zimmers vom Oberkellner erfahren, die Treppen hinauf. Dabei ertheilte der Lieutenant seinem Unterofficier eine letzte, kurze Instruction.

Oben klopfte der Officier bescheiden an die Thür, einmal, zweimal, dreimal.

Endlich ertönte die Stimme des Franzosen, ärgerlich, kurz: „Wer ist da?"

„Der Kaffee, mein Herr," antworte der Unterofficier mit verstellter Stimme.

Es dauerte noch ein oder zwei Minuten, bis man hörte, daß sich Jemand gähnend und sich reckend vom Sopha erhob und schlürfenden Schrittes der Thür näherte.

Der Schlüssel wurde herumgedreht und im nächsten Augenblick trat Lieutenant Kramer, kraftvoll die Thür aufreißend, von seinem Unterofficier gefolgt, ins Zimmer.

Der Franzose prallte beim Augenblick der beiden Uniformen erschrocken zurück, faßte sich aber mit rascher Geistesgegenwart und fragte, seine Stirn runzelnd, aber doch im Ton geschmeidiger Höflichkeit:

„Darf ich fragen, was dieser Ueberfall zu bedeuten hat?"

Lieutenant Kramer stand mitten im Zimmer, den Helm auf dem Kopfe; seine Miene war streng, kühl — dienstlich, hätte man sagen können.

Er gönnte sich ein paar Secunden, um durch ein paar rasch umherhuschende Blicke ein flüchtiges Bild der Situation in sich aufzunehmen. Auf dem Sopha an der Längswand lagen Kopfkissen und eine Decke. Der Hotelgast schien die Nacht durchwacht und nur gegen Morgen ein wenig auf dem Sopha geruht zu haben.

Die Thür zu dem nebenan gelegenen Schlafzimmer war geschlossen. Auf dem Tisch im Wohnzimmer herrschte ein wirres Durcheinander. Ein Schreibzeug stand mitten darauf, außerdem erblickte man einige Bogen unbeschriebenen weißen Papiers, ein paar Bücher, Cigarren, Aschenbecher und andere Dinge verriethen, daß bis vor Kurzem an dem Tisch emsig geschrieben worden war. Ein Kleiderschrank und eine Kommode vervollständigten die bescheidene Zimmer-Einrichtung.

„Ich beantworte Ihre Frage mit einer Gegenfrage," versetzte Lieutenant Kramer und nahm sein Gegenüber fest ins Auge —", was veranlaßte Sie, sich bei uns unter der Maske eines harmlosen Journalisten einzuführen, Herr Lieutenant de St. Sauveur.

Wenn der deutsche Officier geglaubt hatte, seinen Gegner mit dieser Frage, die er ihm wie eine Pistole auf die Brust setzte, darniedergeschmettert zu sehen, so irrte er sich. Keine Miene in dem Gesicht des Franzosen deutete auf ein böses Gewissen hin, vielmehr zuckte ein leichtes Lächeln darin auf, während er mit leiser Ironie entgegnete:

„So sehr auch Ihr liebenswürdiges Interesse schmeichelt, Herr Lieutenant, so muß ich doch zu meinem Bedauern Ihre Wißbegierde ungestillt lassen, denn das Motiv meines Incognito ist ein Geheimniß, das ich mit einer Ihnen nicht unbekannten Dame theile. Mehr brauche ich Ihnen als Cavalier wohl nicht zu sagen."

„Ein Teufelskerl," dachte der deutsche Officier mit einer ärgerlichen Empfindung bei sich — „hat sich auf alle Eventualitäten gefaßt gemacht."

Ein klein wenig bänglich wurde ihm zu Muthe, als er bedachte, daß er vielleicht schon zu spät komme und mit einer Stimme, die den Unmuth in ihm nicht ganz verbarg, sagte er laut:

„Doch — doch, Herr de St. Sauveur, Sie schulden mir noch über so mancherlei die nöthigen Erklärungen, die ich Ihnen nicht erlassen werde, wenn ich auch die Eigenschaft eines Cavaliers für mich in Anspruch nehme. Ich meinerseits aber finde es wenig cavaliérement, sich hinter dem Rocke einer Dame zu verkriechen, wenn man sich in der Klemme sieht."

Der Angeredete gab sich eine stolze, ablehnende Haltung.

„Ich glaube nicht, daß Sie zu mir gekommen sind, Herr Lieutenant Kramer", versetzte er und sah bezeichnend nach dem Unterofficier hinüber, der lautlos, in strammer militärischer Haltung unweit der Thür stand, „um mir in Gegenwart dieses braven Unterofficiers Ihre Ansichten über cavaliermäßige Handlungsweise zu geben."

„Sie haben recht", ewiderte Kramer, faßte seinen Säbel und stützte sich auf den Griff, „kommen wir zur Sache! Ich frage Sie, was hatten Sie gestern Abend während der Gesellschaft im Marenburg'schen Hause im Arbeitszimmer des Obersten zu thun?"

„Ah!"

Der Franzose that, als ob ihm plötzlich ein Licht über den eigentlichen Zweck des überraschenden Besuches aufginge.

„Sie wissen —? Nun, die Antwort auf Ihre Frage hat Ihnen vermuthlich bereits Ihr Freund, Herr Assessor von Marenburg, gegeben, als dessen Vertreter ich Sie wohl bei mir zu sehen die Ehre habe —"

Aber der deutsche Officier hatte die Geduld verloren, mit seinem Gegner noch länger Verstecken zu spielen.

„Sie täuschen sich", entgegnete er kurz und bestimmt, „wenn Sie glauben, daß ich als Cartellträger komme, um Ihnen die Ehre anzuthun, Ihnen die Forderung meines Freundes zu überbringen."

Dem Franzosen noch einen Schritt näher tretend, ihm fest ins Auge blickend, rief er mit echobener Stimme und einem Ausdruck unverhohlener Verachtung: „Mit einem Spion schlägt man sich nicht."

Gaston de St. Sauveur verlor nun doch auf eine Secunde seine Haltnng und sein Gesicht wurde noch um einen Schatten bleicher. Augenblick fuhr er mit ziemlich natürlicher Entrüstung auf:

„Mein Herr —"

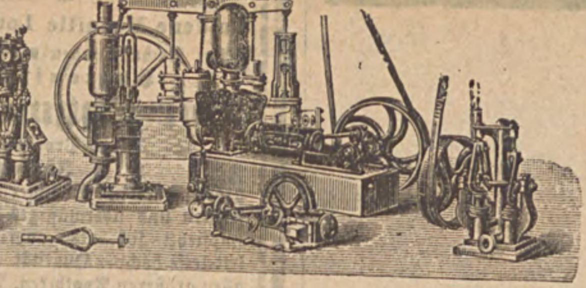
Aber dann schien er plötzlich die Situation humoristisch aufzufassen, und er ließ ein lustiges Lachen hören: „Sie sehen Gespenster, Herr Lieutenant Kramer."

„Meinen Sie?" entgegnete der Artillerie-officier, dem es es in allen Nerven zucke, seine Nachforschungen zu beginnen. „Nun, wir werden ja sehen, wer von Beiden Grund zum Lachen hat."

Er wandte sich an den Unterofficier, welcher der ganzen deutsch geführten Unterhaltung mit stillem Interesse gefolgt war.

(Fortsetzung folgt.)

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою. Schnellpressendruck von Leopold Zoner.



W. Jolitz,
Frankfurt a. O.,
Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede,

gegründet im Jahre 1843,

empfiehlt als Specialität:

Cornwall-Kessel mit Goloway-Röhren, Dampfmaschinen aller Systeme etc.

Beste Referenzen, Conditionen, billigste Preise.

Vertreter für Polen:

EDMUND KLEINDIENST,

Promenadenstraße Nro. 32. Telephon Nro. 75. (45—5

Zur Bequemlichkeit der zahlreichen Kundschaft von Lodz und Umgegend wurde in Lodz, Petrikauerstraße Nr. 22, Haus Bechtold eine

Filiale der Warschauer Rectifikation

eröffnet, welche mit eigenen Erzeugnissen bekannter Güte, als: **Spiritus, reine und süße Schnäpse verschiedenen Geschmacks, Liqueure, Rum** 2c., sowie mit diversen **Weinen,** echten ausländischen und kaukasischen **Cognac's** von **Gebr. Sogomonoff,** bessarabischen **Weinen** von **Gebr. Synadino** u. s. w. stets versehen und reich assortirt ist. (6—3



Die Möbel-Tischlerei von

JAN KASZYŃSKI,

Widzewska-Str. Nr. 43, das dritte Haus von der Dzielna-Straße,

empfiehlt:

fertige Möbel

in Nuß- und Eichenholz. Bestellungen aller in das Fach der Möbeltischlerei schlagenden Arbeiten werden pünktlichst ausgeführt.

Für saubere, gute Arbeit wird Garantie geleistet. (36—17

Teichels Weizen-Malz-Kaffee,

im Geschmack und Nährwerth das Vorzüglichste.

Dresdner Kaffeesurrog.-Fabr. vorm. Teichel & Clauss in Mügeln, Bez. Dresden.

Vorräthig in den meisten Colonialwaaren-Handlungen.

per ½ Kilo-Packet 35 Kop.
„ ¼ „ 18 „
ausgewogen per Pfund 20 „

verkauft en gros & en detail die Hauptniederlage

W. PATZER & Co.,

Petrikauerstr., Ecke Ewangelicka. (10—8

Gossmann's Naturheilanstalt Wilhelmshöhe,

Sanatorium für physikalisch-diätetische Heilweise

bei **Cassel.** Herrliche geschützte Lage am Hochwald. Komfortables Kur- und Pensions-Haus. Centralheizung, elektrische Beleuchtung. Vorzügliche Erfolge bei Nervenkrankheiten, Asthma, Kehlkopf-, Luftröhren- und Bronchial-Katarrh-Krankheiten des Magens und Darmes, der Harn- und Geschlechtsorgane, Frauenleiden, (Thure Brandt Massage), Fettsucht, Skrophulose, Zuckerkrankheit, Gicht, Rheumatismus, Blutarmuth. Gesammtes Naturheilverfahren. Licht-Luftbäder, Sonnenbäder. **Dr. med. F. Missmatl,** Anstaltsarzt. **Dr. med. Nathalie Kleindienst,** Assistenzärztin aus Warschau.

Die Direction.

Die beste Zeit

zur **Entfeuchtung** von Wohnungen, Kellereien, Souterrains, Läden 2c.,

Die beste Zeit

zur Einrichtung von **Stuben-Ventilationen,** die im Winter so unentbehrlich sind.

30—6) **GUDRONIT,**

Petrikauerstraße Nro. 60.

Große helle Fabrikräume,

von beiden Seiten Licht, zu jedem Betriebe geeignet, ganz oder getheilt per sofort zu vermiethen.

Näheres in der Seidenwaarenfabrik, Ziegelstraße 1390/55 Haus Schloßberg. (2—1

Dr. B. Handelsmann,

Spezialarzt für **Magen- und Darmkrankheiten** (50-8

wohnt jetzt Przejazd-(Meisterhausstraße) Nr. 6, Neubau Czamański vis-à-vis vom Meisterhausgarten.

Sprechstunden von 7½—10 Uhr Vorm. und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Petrikauer-Str., 46, Haus Müller-Apotheke

Frauenarzt

Dr. C. v. Stankiewicz,

gew. Hospitant der Königl. Gebäranstalt in Prag, nach längeren Special-Studien im Auslande empfängt täglich von 9—11 Vorm. und von 3—5 Nachm. (25—23

Behandlung der Frauenleiden nach Thure Brandt.

Dr. E. Czekański,

Petrikauer-Straße Nr. 93,

Haus Kopczyński, neben der Apotheke des Herrn Stopczyk,

empfängt wie früher ausschließlich mit **Frauen-, Haut- und geheimen Krankheiten** Behaftete.

Sprechstunden wie früher.

OGŁOSZENIE

We Wtorek dnia 4 Czerwca 1895 r. o god. 3-iej do 4-ej po południu, w domu № 6 przy Nowym Rynku w mieszkaniu **R. Budkiewicza** odbędzie się sprzedaż czarnego garnituru mebli, z wolnej ręki, wyższą cenę dającemu.

Bekanntmachung.

Am Dienstag den 4. Juni d. J. Nachmittags von 3 bis 4 Uhr wird in der am Neuen Ringe Nr. 6 belegenen Wohnung des Herrn **R. Budkiewicz** eine schwarze Möbelgarnitur auf dem Wege des Meistgebotes verkauft.

Schöne Oelgemälde

alter und neuerer Meister sind wegen Ortsveränderung zu verkaufen.

Näheres Senatorska 44 im Samengeschäft. (3—1

Gold, Silber, Brillanten

und platirte Gegenstände, werden von mir aus den Leihanstalten eingelöst und bestens bezahlt. Bijouterie, Silbergegenstände neu und renovirt, für Hochzeitsgeschenke; allerlei Bestellungen und Reparaturen liefere wirklich billig. Ein paar Goldringe von Rs. 6 an. 61 Neue Welt 61, Privatwohnung. (26—2

Juwiler, Juwelier.

Schönheitsfehler im Gesichte.

Sommersprossen, Finnen, rothe Knötchen mit Eiterbildung, Mitesser. Wer davon befreit sein will, wende sich an mich. Alles schriftlich billig und reell.

Römhild (Thür.). (3—1

Jos. Rottmanner, Apoth.

Für die Metallwaarenbranche von Haus und Küchengeräth wird ein gewissenhafter, erfahrener

Agent

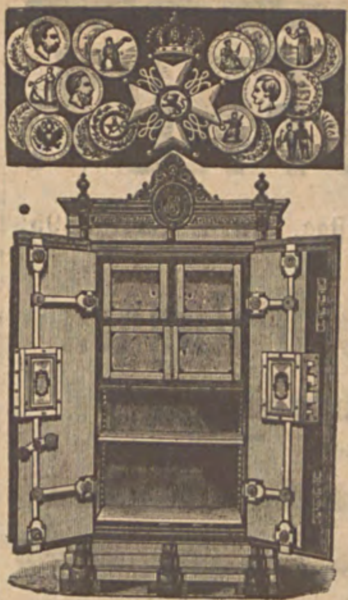
für Lodz gesucht.

Offerten an H. Sternberg Dresden Striesen erbeten.

Eine Engländerin

wünscht Beschäftigung während der Sommer-Ferien, auf dem Lande oder als Reisegefährtin.

Adressen unter lit. **H.** an die Exped. d. Bl. erbeten. (3—3



CARL KÄSTNER,

Leipzig.

Lieferant der deutschen Reichshauptbank in Berlin und deren Banken im Reiche

empfiehlt

seine solidesten und in keiner Beziehung übertroffenen (13—1

Feuer- und diebessicheren

Stahlpanzer-Geldschränke

stärkster Bauart und allenthalben bestbewährtes Fabrikat.

Vertreter für Lodz und Umgegend

CHRISTIAN BIGGE, LODZ,

Andreas-Straße Nr. 20.

Fabrik von Schmirgel-Steinen

und

Bureau für Tiefbohrungen

H. USTYANOWSKI & K. BIERNACKI,

Warschau, Hoża-Strasse Nro. 66.

Mechanischen Werkstätten, Zucker-Fabriken 2c. empfehlen wir die besten Schmirgel-Scheiben zum trockenen und feuchten Polieren. Unser Fabrikat steht in vielen Beziehungen höher als andere derartige Erzeugnisse.

Preiscourante auf Verlangen franco.

Artesische Brunnen bohren wir schnell auf hydraulische Weise und unternehmen uns, jede Fabrik mit dem nöthigen Quantum Wasser zu versorgen. (6—3

Bestrenommirter

Cognac Bisquit, Dubouché & C^o.

durch die **Warschauer Medicinal-Behörde** analisirt und als reines **Weinproduct vorzüglicher Güte** anerkannt, ist in besseren **Weingeschäften, Restaurants und Conditoreien** in Lodz und Umgegend zu haben. (4—3

General-Depôt für das Königreich Polen bei

SIMON & STECKI,

WARSCHAU.

Blooker's reiner Cacao

ein nahrhaftes Getränk. Engros-Lager für Russland: Firma „JAVA", St. Petersburg, Grosse Morskaja Nr. 38.

Zu haben in allen grösseren Colonialwaaren- und Droguenhandlungen in Blechdosen ⅟₁, ½, ¼, ⅛ Kg. (203)

Fabrikant Blooker, Amsterdam,

Mitglied der Jury Chicago 1893.

Unter dem Protektorat eines Hohen Senates der freien und Hansestadt Lübeck.

DEUTSCH-NORDISCHE HANDELS- UND INDUSTRIE-AUSSTELLUNG

LÜBECK vom 21. Juni bis October **1895**
Eröffnungsfeier am Freitag, den 21. Juni

Kaiserliche Marine-Ausstellung. — Handels- und Industrie-Ausstellung. — Maschinen-Ausstellung. — Dritte Deutsche Molkerei-Ausstellung. — Gartenbau-Ausstellung — Deutsche Kolonial-Ausstellung. — Nordische Kunst-Ausstellung.

Grossartige Vergnügungen.

KURANSTALT HEDWIGSBAD

Bahnstation. **Trebnitz in Schlesien.** Post, Telegraphie.

Geöffnet vom 15. Mai bis Ende September.

Eisenquellen und Moorlager. Klimatischer Kurort. Moorbad. Massage. Dampf-, Douche, medizinische Wannenbäder. Bassin. Schwimmbad. Wasserheilanstalt (System Kneipp, Priesnitz). Sonnenbad. Eigene Molkerei (Milch, Molken, Kefir). Fremde Brunnen. Terrainkuren.

Näheres durch **die Badeverwaltung.** (3—1

CIRCUS GODFROY.

Sonntag, den 2., Montag, den 3. und Dienstag, den 4. Juni 1895:
Abends 9 Uhr:

Große glänzende Vorstellungen.

Auftreten neuer Debutanten.
Alles Nähere die Tageszettel

Hippodrom J. Godfroy
im Helenenhof.

Sonntag, den 2., Montag, den 3. und Dienstag, den 4. Juni 1895:
Zum 1. Male in Lodz!
Große

Olympische Wettrennen

mit Prämien-Vertheilungen.

1. **Komisches Wettrennen** ausgeführt von drei Clowns auf drei Ponny-Pferden.
2. **Großes Wettrennen in römischen Triumphwagen.**
3. **Schnellläufer-Wettrennen.**
4. **Kosaken-Wettrennen.**
5. **Wettlaufen in Säcken.**
6. **Jockey-Wettrennen.**
7. **Amateur-Wettrennen.**
8. **Wettrennen, stehend auf ungesatteltem Pferde.**
9. **Amazonen-Wettrennen.**

Während den Zwischenpausen werden auf der neuerbauten offenen Estrade ausgeführt werden: **Gymnastische Produktionen, komische Clown-Intermezzos, Ballettänze u. A.**
Eintritt in den Garten von 12 Uhr ab.
Anfang der Wettrennen um 6 Uhr Abends.
Ausmarsch der Betheiligten am Wettrennen zum Wettrennplatz im Helenenhof um 4 Uhr Nachmittags vom Circus aus.
Preise der Plätze: Stühle 1., 2. und 3. Reihe à 1 Rbl. 20 Kop., Stühle 4. und 5. Reihe à 1 Rbl.
Eintritt in den Garten und Hippodrom 50 Kop.
Gelöste Billets für die Stühle sind befreit vom Eintrittspreis in den Garten.

Restaurant „Zum Lindengarten“.

Petrikauer-Straße Nro. 601 (248).

Täglich:

CONCERT

der Karlsbader Damen-Kapelle.
Anfang 7 Uhr Nachmittags.

NB. Gleichzeitig empfehle ich **kräftigen Mittagstisch** à 35 Kop., **Frühstück** à 20 Kop., sowie **Speisen à la carte** zu jeder Tageszeit, ferner **vorzüglich gepflegte Biere** und alle anderen in- und ausländischen **Getränke.**
Zu recht zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
N. MICHEL.

Restaurant „Zum Neuen Stern“,

Srednia-Str. am Neuen Ringe.

Täglich:

CONCERT

ausgeführt von der Militär-Kapelle des 4. Jäger-Regiments unter Leitung des Herrn **Kapellmeisters S. Lasotzki.**
Anfang 8 Uhr.
Das Lokal ist bis 1 Uhr Nachts geöffnet.
Achtungsvoll
H. Prawitz.

CONCERTHAUS.

Am 1. und 2. Pfingstfeiertag:

Tanzvergnügen.

Anfang 8 Uhr.
E. Benndorf.



Helenenhof.

Sonntag, den 2, Montag, den 3. und Dienstag, den 4. Juni 1895:

Früh-Concert

von 6 bis 9 Uhr.

Das Nachmittags-Concert

beginnt um 4 Uhr.

Die **Concerte,** welche **täglich** stattfinden und an Wochentagen um 6 Uhr Abends beginnen, werden von der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich) ausgeführt.
An Sonn- und Feiertagen stets

Früh-Concert.

Schützengarten.

Sonntag, Früh, den ersten Pfingstfeiertag:

Frei-Concert.

Den 1., 2., 3, 4. und 5. Pfingstfeiertag,
Nachmittags von 4 Uhr ab:

GROSSES CONCERT

ausgeführt von der Kapelle des 7. Jäger-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Krenitz.**
Entree 20 Kop. — Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um zahlreichen Besuch bittet Hochachtungsvoll
(2–2 **A. Pusch.**

Quellpark.

Den 1., 2., 3. und 4. Pfingstfeiertag:
Grosses

FREI-CONCERT

ausgeführt von der **K. Scheiblerschen Kapelle.**
Anfang 4 Uhr Nachmittags.
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um zahlreichen Besuch bittet Hochachtungsvoll
(3—3) **A. Baum.**

MEISTERHAUS.

Sonntag, den 2, Montag, den 3. und Dienstag, den 4 Juni 1895:

Garten-Concert

der Kapelle des 38. Tobolsk'schen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Sergeant.**
Beginn 5 Uhr Nachmittags.
Entree an Sonn- und Feiertagen 20 Kop., an Wochentagen 15 Kop.
Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend statt.
Mittagstisch à 35 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.
Hochachtungsvoll
E. Scheunert.

Waldschlösschen.

Sonntag, den 2., Montag, den 3. und Dienstag, den 4. Juni 1895:

Früh- und Nachmittags-Concert,

ausgeführt von der **Kapelle der 10. Artillerie-Brigade,** unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Chodkowski.**
Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Um zahlreichen Besuch bittet hochachtungsvoll
W. Herbe, Restaurateur.
(6—8)

Goldene Medaille London 1893.
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische

Bor-Thymolseife

vom Provisor
H. F. Jürgens
gegen Finnen, Sommersprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Transpiriren, empfiehlt sich als wohlriechende Toiletteseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands u. Polens.
1/1 Stück 50 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei H. F. Jürgens in Moskau. (12—5
In Lodz bei S. Silberbaum.

С.ПЕТЕРБУРГСКОЙ ТЕХНО-ХИМИЧЕСКОЙ ЛАБОРАТОРІИ

ТИМОЛОВЫЙ ЗУБНОЙ ЭЛИКСИРЪ.
ТИМОЛОВЫЙ ЗУБНОЙ ПРОШОКЪ.
Просимъ остерегаться подражаній и требовать только съ нашей фабр. маркою, утв. правит.
ПРОДАЕТСЯ ВЕЗДѢ.
Гл. складъ: С.П Б. Александр. площ. 9
МОСКВА, Никольская, д. Шереметева
ВАРШАВА, Новый Свѣтъ, 37
(18—13

Die Industrie-Etablissements

von

M. WOLANOWSKI,

Warschau, Gliniana-Straße Nr. 5,
Eingang von der Smocza,
Telephon Nr. 423,
erzeugen (20—10

Drahtseile und Stacheldraht.



Charkow
HOTEL RUF.

Geschäftsreisenden bestens empfohlen.
Beste Küche, Ausländisches u. Rigaer Waldschlößchen-Bier vom Faß. (33—5

(86

Umzüge

mit Federrollwagen und zuverlässigen Leuten übernimmt
Michael Lentz,
Widzewska 71, vis-à-vis Teschich's Kohlenplatz.

Karl Kühn

durch die Warschauer und Berliner Medizinal-Behörde approbirter Masseur, übernimmt Erfolgreiche **Massage** u. Bewegungs-**Kuren** für Erwachsene und Kinder.
Damen werden von Fra. [illegible] behandelt.
Petrikauer-Straße Nr. 162 neu, im Fronthause 2 Treppen links.

DR. S. DWORZAŃCZYK,

Ordinator der venerischen Abtheilung im St. Alexander-Kreishospital, ist aus dem Auslande zurückgekehrt und empfängt mit venerischen, Harnorgane- und Geschlechtskrankheiten Behaftete von 8—10 Uhr früh, 2—4 Uhr Nachmittags u. von 7—8 Uhr Abends. (20—14
Petrikauer-Straße Nr. 142, Ecke der evang. Straße.

Privat-Heilanstalt.

(Ecke Ziegel- u. Wschodniastraße).

Sprech-Stunden:
9—10 **Dr. Brzozowski,** Zahnkrankh., Plombiren u. künstliche Zähne.
10—11 **Dr. Likiernik,** Augen- u. chirurgische Krankh.
11—12 **Dr. Rundo,** innere-, spec. Nervenkrankh. (electrische Behandlung) u. Frauenkrankh.
11—12 **Dr. Gensch,** innere, bes. Magen- u. Darmkrankh.
12—1 **Dr. Kolinski,** Augenkrankh. (außer Mittwoch u. Sonnab.)
12—1 **Dr. Littauer,** Haut-, Geschlechts- u. Harnorgankr. (außer Dienst. u. Freitag)
1—2 **Dr Goldsobel,** innere-, spec. Lungen- u. Herzkrankh. (außer Montag).
1—2 **Dr. Przedborski,** Ohren-, Nasen-, Hals- u. Kehlkopfkrankh. (außer Sonntag).
2—3 **Dr. Pinkus,** innere- u. Kinderkrankh.
2—3 **Dr. K. Jasinski,** Frauenkrankheiten: Sonntag, Mittwoch und Freitag.
4—5 **Dr. Krusche,** chirurgische Krankh. Montag, Mittwoch u. Sonnab.
Honorar für eine Consultation 30 Kop.
Pension für Kranke und Gebärende.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Mit mehr als 200 Schriftproben im Text nebst 8 Diagrammen und 9 Tafeln. Hamburg und Leipzig. Verlag von Leopold Voß. — In diesem anspruchslos betitelten Werke tritt dem Leser in Wahrheit ein Lehrbuch der Handschriftenkunde entgegen. Zum ersten Male hat hier ein deutscher Gelehrter das der ernsten Wissenschaft noch so wenig bekannte Gebiet betreten, und zum ersten Male wird hier der interessante Versuch gemacht, eine psychologisch-physiologische Begründung der Graphologie zu geben. Damit ist die Graphologie als eine Materie erkannt, die der ernsten wissenschaftlichen Prüfung werth erscheint. Preyer unternimmt die dankbare Arbeit mit Glück und Geschick. Seine Ausführungen zeugen von Scharfsinn und psychologischer Einsicht, und sie sind gegeben in einer knappen und doch reizvollen, im besten Sinne populairen Sprache, so daß selbst der gebildete, nicht wissenschaftliche Neuling das Wörterbuch nur selten zu gebrauchen nöthig hat. Der Autor hat das umfangreiche, in den verschiedensten, zumeist fremdsprachlichen Werken, Monographien, Zeitschriften 2c. niedergelegte Material gesammelt und — was die Hauptsache ist — einer wissenschaftlich-gründlichen Sichtung unterzogen. Als Prüfstein der Zuverlässigkeit wählte der Verfasser die Praxis, die auf diesem Gebiete allein giltige Lehrmeisterin Was bei der praktischen Anwendung die Prüfung nicht bestand, wurde sorgfältig eliminirt. Auf diese Weise erhält der Schüler sozusagen eine Blüthenlese des Bestimmten und nicht, wie sonst so häufig, einen Wust von angeblichen Thatsachen, die noch dazu machmal recht unzureichend illustrirt sind. Neu und erschöpfend ist die Analyse und Synthese der Schriftzeichen 2c. Besonders werthvoll erscheinen die Abschnitte, welche vom Namenszuge, der Lage, der Stärke, der Höhe der Schrift handeln. Auch hier offenbart der Verfasser eine durchaus selbstständige Anschauung. Ein eigenes Capitel behandelt die Pathologie der Schrift und enthält manches Neue. Die beigegebenen Tafeln sind sehr ausführlich und instructiv. Alles in allem genommen, handelt es bei dieser Publikation um die werthvollste Ergänzung der graphologischen Literatur. Dank gebührt auch der Verlagshandlung. Uns ist kaum ein Werk bekannt, daß die Schriftproben in so sauberer und exacter Weise durch den Druck wiedergiebt. In diesem Punkte wird von den Herren Verlegern manchmal gesündigt. Das Werk ist dem bekannten Graphologen und gerichtlichen Sachverständigen Lungenbruch gewidmet.

— **Eine versunkene Stadt entdeckt.** Vor Kurzem brachten französische Blätter die überraschende Mittheilung von einer versunkenen Stadt, auf deren Reste man gelegentlich des Eisenbahnbaues der Strecke Nyons bis Pierrelatte in der Nähe der Stadt Saint-Paul-Trois-Châteaux gestoßen ist. Die Kunde davon hat sofort alle europäischen Archäologen in Bewegung gesetzt, und dieselben pilgern jetzt schaarenweise nach dem genannten Orte, von dem vielleicht in Kurzem manch' interessante und überraschende Neuigkeit in die Welt dringen wird. Die ersten Spuren, welche mit unzweifelhafter Sicherheit auf Trümmer einer Stadt deuteten, fand man bereits in einer Tiefe von ungefähr 2½ Metern; der Dampfbagger stieß hier zuerst auf Säulenfragmente und andere architektonische Ueberreste. Später förderte er nacheinander eine schöne Musivarbeit in geometrischem Entwurfe von 9 Meter Länge u. 5 Meter Breite an's Tageslicht, ferner eine prächtige Marmorplatte, eine Anzahl von Postamenten, von in Sandstein ausgeführten Capitälen, mehrere schöne Geschirre und seltene Basreliefs. Noch tiefer fand man einen ca. 25 Kilo schweren 5-armigen Lampenhalter aus Bronze, eine Gesichtslarve, einen Mercurkopf darstellend, Sauen und andere Thiere aus massiven Silber u. s. w. In einer historischen Urkunde, welche sich in der Stadt Saint-Paul-Trois-Châteaux befindet, heißt es nach näheren Angaben über diese Stadt: „In dem narbonnischen Gallien zwischen den Degalliern und Veconiern dehnt sich das Land der Tricastiner aus“ (mit deren Hauptstadt man es in den Trümmern zu thun zu haben glaubt.) Diese Hauptstadt, deren der römische Geschichtsschreiber Plinius unter den römischen Colonien Erwähnung that, war nach dem Namen des Kaisers Augustus Augusta Tricastinorum benannt, und an deren Stelle befindet sich die heutige Stadt Saint-Paul-Trois-Châteaux. Auch Strabo und der griechische Geograph Ptolomaeus sprechen von den Tricastinern, ebenso der römische Geschichtsschreiber Livius. Es kann nach der Meinung der Archäologen kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß man es in den aufgefundenen Spuren mit den Trümmern der erwähnten Stadt zu thun hat. Alle bisherigen Fundstücke waren unter einer Schicht von Kohle und Asche gelagert, was darauf schließen läßt. daß Augusta Tricastinorum durch eine Feuersbrunst vernichtet wurde. Die Compagnie Paris-Lyon-Méditerannée, welche die Linie Nyons-Pierrelatte herstellt, hat die Fundobjecte dem Musée du Saint-Germain angeboten.

— **Aus Genua** wird geschrieben: Vergangene Nacht gegen 2 Uhr überfiel der Soldat Murgia die beiden Unterofficiere Lo Buone und Gualdi meuchlerisch und jagte sich dann selber eine Kugel durch den Kopf. Ueber die Ursachen dieser Casernentragödie wird Folgendes bekannt: Dem Soldaten Murgia, der aus dem berüchtigten sicilianischen Räuberneste San Mauro gebürtig ist, war gestern Nachmittag von dem Unterofficier Lo Buono befohlen worden, bei der Ueberbringung eines kranken Soldaten ins Lazareth behilflich zu sein. Statt zu gehorchen, entfernte sich Murgia aus der Caserne. Des Abends machte ihm der Unterofficier natürlich Vorwürfe und drohte, das Vorgefallene höheren Orts zu melden. Murgia nahm die Schelte schweigend hin und ging dann anscheinend ruhig ins Bett. Gegen 2 Uhr Nachts aber stand er auf, kleidete sich an und bewaffnete sich mit seinem Dienstgewehr. Dann schlich er sich ans Bett des Unterofficiers Lo Buono, der sorglos schlief. Durch einen Schuß in die Brust machte er den Unglücklichen zur Leiche. Im Nu sprangen die Soldaten auf, aber dem Mörder gelang es, einen anderen Schlafsaal zu erreichen und hier im Dunkel der Nacht den Unterofficier Gualdi durch eine Kugel tödtlich zu verwunden. Dann eilte er nach der Latrine und jagte sich dort selber eine Kugel durch den Kopf. Als sich in der Kaserne die furchtbare Verwirrung gelegt hatte, fand man zwei Leichen und einen tödtlich Verwundeten.

Telegramme.

Berlin, 31. Mai. Der ehemalige Reichskanzler Graf Caprivi hat die Einladung des Hamburger Senats zu den Festlichkeiten anläßlich der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals nicht angenommen.

Wien, 31. Mai. Auf Anordnung des Statthalters ist der Gemeinderath der Stadt Wien aufgelöst worden.

Paris 31. Mai. „Gaulois“ meldet, daß Kaiser Wilhelm das französische Kriegsschiff „Hoche“ im Kirler Hafen besuchen wird.

London, 31. Mai. Die Japanesen bombardiren den Hafen „Kilung“ auf der Insel Formosa.

Coursbericht

Warschau, den 1 Juni 1895.

Berlin	45 75
London	9 32
Paris	37 20
Wien	76 90

Berlin, den 1. Juni 1895.
100 Rubel = 220 M 45
Ultimo = 220 M 25

Warschau, den 31. Mai 1895.

Wechsel	Für	Dis-cont	Brief	Geld	Gemacht
Berlin	100 M.	3	—.—	—.—	45.55, 57½
London	1 Pfstrl.	2	—.—	—.—	9.28
Paris	100 Fr.	2	—.—	—.—	—
Wien	100 fl.	4	—.—	—.—	—
Petersburg	100 Rs.	4½	—.—	—.—	—

Eisen-, Stahl-, Kupfer-, Messing- und Kurzwaaren-Handlung

sowie

Landwirthschaftliche, Küchen- u. Hausgeräthe

von

CÆSAR MILKER,

LODZ
Neuer Ring Nr. 5,
empfiehlt sein reichassortirtes Lager.

Billigste Preise. **Prompte und reelle Bedienung.**

I. Abtheilung:
Sämmtliche Artikel für Fabriken und Handwerker, wie: Ambos, Schraubstöcke, Hammer, Sägen, Feilen, Stemmeisen, Bohrer, Stahl, Messing, Kupfer-Stahl, Neusilber u. Nickel, Blech und Drath 2c.

II. Abtheilung:
Häckelmaschinen, Pflüge, Häufelpflüge, Eggen, **Garten- u. Straßen-Spritzen,** He- und Dünger-Gabel, Spaten, Hutkörbe, Pferde-Krippen, Pferde- und Viehketten, Pferde- und Schafsscheeren 2c.

III Abtheilung:
Eisen-Galanterie, wie: Garderobenständer, Schirmständer, Ofenvorsetzer, Käfigständer, vernickelte und emaillirte Salon-Tischchen, Polmenständer, Etageren, Caminthüren, Camin-Einsätze, Sicherheitsketten, Ofengeräthständer, Ofengeräthe, Stiefelzieher 2c.

IV. Abtheilung:
Emaillirtes, Kupfer- u. eisenverzinntes Geschirr, wie überhaupt alle Küchen- u. Haus-Einrichtungs-Gegenstände.

V. Abtheilung:
Kohlensäure Bierapparate, neuester Construction (sehr wichtig für jeden Gastwirth), **Pökelapparate,** empfehlenswerth für größere Fleischereien (große Schinken werden in 14 Tagen ohne Eisverwendung gesalzen). — Im Auslande bereits überall eingeführt.

!Besondere Vorzüge! Zeitersparniß; Eisersparniß; Erzielen guter Qualität, bei schöner Farbe.

Preiscourante auf Verlangen.
Fleischer-Waagen, sowie auch andere aller Systeme, Gewichte, Maaße, gestempelt, Schänkertazzen, Eisschränke 2c.

WALDSCHLÖSCHEN.

Sonntag, den 28. Mai (9. Juni) 1895.

CONCERT

des Lodzer Männer-Gesangvereins unter Mitwirkung eines Orchesters, zum Besten der 2. Kinder-Bewahranstalt des 4. Bezirks.

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Billets à 50 Kop. sind zu haben am Tage des Concerts an der Kasse, sowie bei den Damen **Härtig, Skrudzińska** und **W. Kern** und in den Buchhandlungen der Herren **Schatke** und **Fischer.**

Kinder bis zu 12 Jahren zahlen die Hälfte.



Lodzer Bürger-Schützengilde

Zu dem am 4. und 5. Juni l. J. stattfindenden

Königschiessen

werden die Herren Mitglieder unserer Gilde, der benachbarten Schützengilden, wie auch alle Freunde unserer Gesellschaft höflichst eingeladen.

Der Ausmarsch findet am 4. Juni statt und zwar 11 Uhr früh vom Meisterhause aus, wir ersuchen daher die Herren Mitglieder unserer Gilde, sich spätestens 10 Uhr früh daselbst recht zahlreich zu versammeln.

Der Vorstand.

Montag, den 3. Juni 1895, Früh 6 Uhr:

General-Uebung

im Schützengarten.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Der st. Hauptmann.

Ein in einer Realschule durch lange Zeit angestellt gewesener, erfahrener Lehrer

B. JUDELEWICZ

eröffnet mit Genehmigung der höheren Schulbehörde in Lodz in der Petrokower Straße, Haus Ch. Blawat, Nr. 17 eine

Privat-Schule (3—2

für Knaben mosaischer Konfession

In derselben werden Kinder für die Regierungsschulen vorbereitet. Der Religionsunterricht wird umfassen: die gründliche Bibel-Lehre, sowie die althebräische Sprache. Nähere Auskunft und Aufnahme der Schüler von Sonntag, den 21. Mai (2. Juni) l. J. an, täglich von 10 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr.

Hiermit haben wir die Ehre, die ergebenste Anzeige zu machen, daß wir **vom 1. November v. J. hier, Widzewskastraße Nr. 36, Ecke der Cegielnianastraße,** eine

Maschinenbau- und Reparatur-Werkstätte

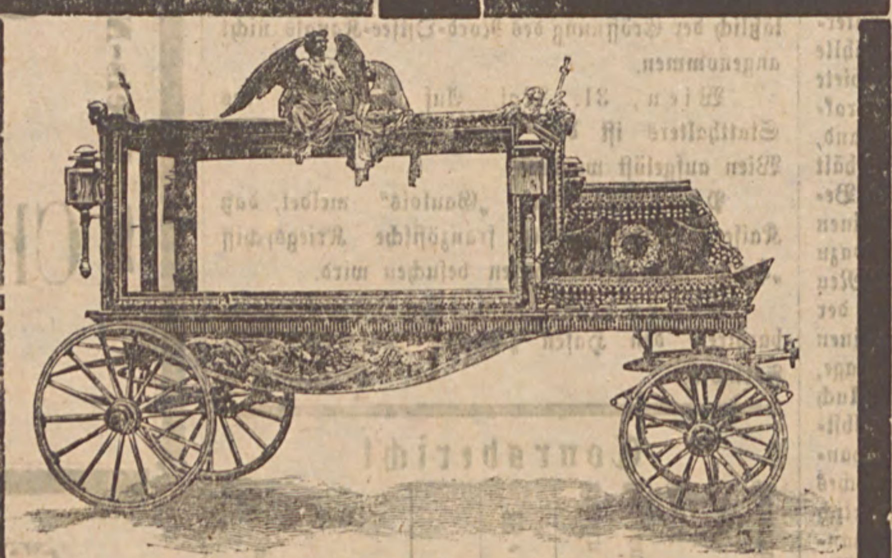
eröffnet haben und dieselbe speciell für

Bau der Appretur- und Färberei-Maschinen,

wie auch **Transmissionen, Armaturen** und **Speisepumpen** und **deren Reparatur** eingerichtet haben, womit empfehlen wir uns

52—28) Hochachtungsvoll

L. CHECHLINSKI & CO.



Das seit dreizehn Jahren bestehende

Magazin von Metall-, Eichen- u. gewöhnlichen Särgen

von K. W. Fischer,

Lodz, Mikolajewskastraße Nro. 551 (85)
gegenüber der Johanniskirche,

ist mit einem neuen

Wiener Glaswagen

auf Gummirädern

versehen worden. (16—1

Das Galanterie- und Parfumerie-Magazin

von

J. Łuniewski,

Petrikauerstraße Nr. 4 vis-à-vis Hotel de Pologne

empfiehlt zu den bevorstehenden Feiertagen eine große **Auswahl** von **Damen-Hüten,** neuester Pariser Facon, **elegante Kravatten, Handschuhe** aus ausländischem Leder, **Herren-Wäsche, Parfumes und andere Galanterie-Artikel** zu billigen festen Preisen. (17—5

Neuheit! — Patentirt!

St. Petersburger

Hygienische „Schnellläufer"

(ganz ohne Naht)
empfiehlt
N. B. MIRTENBAUM,
Petrikauer-Str., 33.

Opatentowana — Nowość!

St Petersburgskie

Hygieniczne „Skorochody"

(zupełnie bez szwu)
poleca
N. B. MIRTENBAUM,
Piotrkowska, 33. (12—5

Großes Lager gebogener Möbel

aus der Fabrik „Wojciechow"

empfiehlt zu Fabrikpreisen



N. B. MIRTENBAUM.



Lodz, Petrikauerstraße, 34. (50—32

In Osiny bei Głowno, 4 Meilen von Lodz, in der Nähe von Wald und Fluß, sind

Sommerwohnungen

zu vermiethen.

Nähere Auskunft ertheilt der Besitzer **Brochocki** in Osiny. (3—3

Junger Mann

(Deutscher), aus der Speditionsbranche, sucht Stellung als Correspondent 2c. Gefl. Offerten unter „Spediteur 1161" an die Red. dieses Blattes erbeten. (3—2

Dampfmaschine

mit stehendem Rohrkessel, aus der Fabrik Jörning & Santer in Magdeburg, 4—5 Pferdekraft, ist für äußerst mäßigen Preis zu verkaufen in **Wolica** bei Pruszkow, St. der W. Wiener Bahn. Zu besichtigen am Platze. Näheres ertheilt **der Vorstand der Molkerei „Plochocin",** Gojna-Straße Nr. 11 in Warschau. (3—2

Neuheit! (3—2

Tod für jedes Haus Insekt!

Javanisches Pulver

aus wilden javanischen Gewächsen zubereitet. Vertilgt momentan Motten, Käfer, Tarakane, Wanzen, Flöhe und andere Haus-Insekten.

Alleinverkauf im Parfümerie-Geschäft „**Kosmos**" des Provisors der Pharm. **M. Olkenicki,** Petrikauerstr. Nr. 20.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Ein Laufbursche,

Sohn ordentlicher Eltern, kann sich sofort melden, **Krótka-Straße Nro. 1347,** Officine links, 1 Treppe.

Eine Wohnung

1. Etage, bestehend aus 4 Zimmern und Küche, mit allen Bequemlichkeiten ist per 1. (13.) Juli a. c. zu vermiethen.

Näheres bei **W. Gerke,** Andreas-Straße, Haus Franz Kindermann.

Restaurant-

oder (3—1

Schank-Local

ist per 1 Juli a. c. zu vermiethen.
Ziegelstraße 59.

Eine im Gange befindlich.

Maschine

für Spitzen und Tüll mit allem Zubehör **steht preiswerth**

zu verkaufen.

Off. sub. Lit. „A. S. 100 Spitzen" an L. & E. Metzl & Co. Moskau, Mjasnitzkaja, erbeten. (3—3

Ausverkauf

zu den billigsten Preisen in dem bekannten **Schuhwaaren-Geschäfte**

von

Robert Beer

früher im Hause des „Deutschen Hotels", jetzt vis-à-vis nach dem Hause des Herrn Dr. Kohn, **Srednia-Straße 4/360,** wo früher sich das Restaurant des Herrn Benndorf befand. (15—13

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ. Дозволено Цензурою Schnellpressen-Druck von Leopold Zoner.